

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Mittwoch, 5. Oktober 1983

Nr. 189 (4 567)

Preis 3 Kopeken

XXVI Beschlüsse werden Wirklichkeit

Jeden Tag sein Bestes tun, höhere Resultate erzielen!

Der Boden lohnt es hundertfach

Viele klagen in diesem Jahr über das Wetter. Offen gesagt, kosten uns die Witterungsverhältnisse im Frühjahr und im Herbst wirklich viel Nerven. Im Frühjahr gab es Schnee, was einerseits für die Vergrößerung des Feuchtigkeitsgehalts im Boden gut war, andererseits aber die Arbeit erschwerte. Dann kam im Sommer die große Dürre. Eigentlich sind wir Ackerbauern an die Launen des Wetters schon gewohnt, denn wir leben ja in der Zone des riskanten Ackerbaus. Darum folgt, daß die Nutzung aller Möglichkeiten für hohe Ernterträge unsere erstrandige Aufgabe ist. Zu diesem Zweck muß im Laufe des ganzen Jahres gut gearbeitet werden: es gilt, den Boden schon im Herbst sorgfältig vorzubereiten, im Winter einmalig die Schneefurche zu ziehen, möglichst viel Mist auf die Felder zu transportieren und die besten Saatkartoffeln auf Lager zu haben. Es versteht sich von selbst, daß dann im Frühjahr die Kartoffeln in den besten Terminen geerntet werden müssen. Und von diesem Moment an gibt es buchstäblich keine freie Stunde mehr.

Dann wird im Kollektiv auch trotz aller Schwierigkeiten eine gute Stimmung herrschen, und bei guter Stimmung geht bekanntlich auch die Arbeit flott vonstatten. In unserer Brigade kam es noch niemals vor, daß man an jemanden hätte strenge Strafverfahren anwenden müssen. Auch stand noch keiner vor dem Kameradschaftsgericht. Die Disziplin ist bei uns auf dem erforderlichen Niveau, sie resultiert aus dem hohen Bewußtsein des ganzen Kollektivs. Ohne Einhaltung der Disziplin kann es zu kleineren Verletzungen kommen, die auf den ersten Blick belanglos zu sein scheinen. Nimmt man sie aber in ihrer Gesamtheit, läuft es darauf hinaus, daß man im Herbst von jedem Hektar einige Dezontonnen Kartoffeln weniger einbringt. Demnach kann man bei uns die Disziplin nach dem Erntertrag — dem Endresultat unserer Arbeit — bestimmen. Je höher dasselbe ist, desto besser haben wir gearbeitet. Kurz und gut, es besteht eine Direktverbindung zwischen Arbeit und Ernte. Je größer die Mühe und das Können bei der Bearbeitung des Bodens, desto reicher lohnt er den Ackerbauern. Nicht umsonst heißt es im Volk, daß der Boden die Bemühungen des Ackerbauers

hundertfach belohnt. Die Mitglieder unserer Brigade sehen die hohe Disziplin in folgendem: Man muß in der Praxis streng das einhalten, was von der Agrotechnik vorgesehen wird. Übrigens hat man für uns technologische Karten aufgestellt, in denen alle Operationen vorgesehen sind, unter Angabe dessen, wann man die Arbeit beginnen, wie und wann man sie durchführen soll. Und in dem „Wie“ steckt wohl die ganze Pointe. Man kann alle Vorschriften genau befolgen und dennoch nicht den gewünschten Erfolg erreichen, weil man auch noch den Bedingungen Rechnung tragen muß. Dabei helfen uns die Erfahrungen. Da der Sommer trocken war, erhöhten wir die Häufigkeit der Bewässerungen. Ähnlich handelten wir auch in anderen Fällen. Nicht nach der Schablone, sondern gemäß den Umständen.

In unserer Arbeit hilft uns das Gruppensystem. Wie auch der Brigadevertrag hat es sich schon längst bewährt. Entlohnt werden wir nach dem Endresultat. Das stimuliert die Menschen besonders. Um so mehr, als wir bemüht sind, uns an die Spezialisierung zu halten. So führt Robert Klein das Wasser zu, Alexander Knaub legt

Acht Jahressolls

Das Kollektiv des Semipalatinsker Kraftwerksbetriebs Nr. 1 hat seinen Achtmontatsplan in allen wichtigsten Kennziffern erfüllt. Zusätzlich wurden 386 000 Tonnen volkswirtschaftlicher Güter befördert, die Transportleistung übertrifft die geplante.

Im Wettbewerb der Kraftfahrer um eine vorfristige Erfüllung der Fünfjahresaufgaben führen Erhard Ketterling, Georg Anselm, Alexej Woronow, Viktor Medwedew und andere. Sie haben schon längst Plansyrvester geerntet und arbeiten haben sich verpflichtet, im Planjahr fünf acht Jahressolls zu leisten. 49 Fahrer werden die Erfüllung ihres Jahresprogramms zum 66. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution melden.

Auch die Brigaden Viktor Kling, Robert Propp, Viktor Böhm und andere haben gut abgeschlossen. Maßgebend für den Erfolg des Kraftwerksbetriebs ist stets die termin- und qualitätsgerechte Überholung und Wartung der Fahrzeuge. Im Wettbewerb der Reparaturarbeiter gibt die Brigade um Gustav Schneidert den Ton an.

Alexander KAIGORODZEW
Gebiet Semipalatinsk

Der neue Brigadier

„Für langjährige mustergültige Arbeit im Betrieb und anlässlich des Übergangs in den verdienten Ruhestand werden ausgezeichnet...“ Es folgten die Namen. Seine stand als erster. Die Liste an der Anschlagtafel drohte, einen dicken Strich durch meine Pläne zu ziehen. Sollte mein Vorhaben, den Lehrmeister und Produktionsaktivisten Alexander Basukin zu sprechen, wirklich scheitern?

„Ne, Onkel Sascha macht noch bis heute im Betrieb mit“, beruhigte man mich in der Kaderabteilung.

Und nun — das vereinbarte Treffen. Er reicht mir seine starke Hand, und ich fühle den eisernen Griff seiner Finger. 38 Jahre unverändert an einem Arbeitsplatz — in „Aktjubinskkelmasch“ können nur wenige Leute auf so ein Dienstalter zurückblicken. Wie viele junge Menschen hat er inzwischen ausgebildet? Wieviel Anfänger nannten ihn stolz „mein Lehrmeister“?

Der Wecker rasselte nach dem Schalter und knipste das Licht an. Halb sieben. Draußen ist es noch dunkel, vor den Fenstern hängt ein nasser Herbstmorgen. Tja, höchste Zeit zum Aufstehen. Heute muß er früher in die Werkabteilung kommen, heute schon...

Er wäscht sich den Schlaf aus den Augen, kleidet sich gemütlich an, packt sein Frühstück — er riecht alle Gewohnheit — und geht. Draußen ist es kühl und feucht.

„In Morgen, Onkel!“ kommt es plötzlich aus der feuchten Dunkelheit.

Basukin erkennt die Stimme sofort — Viktor Hammel. „Morgen, hast wohl hier die ganze Nacht gearbeitet, was?“

Sie gingen auch früher öfters zusammen in den Betrieb — Viktor wartete ihn am Haustor ab, dann schritten sie schweigend durch die Morgenstille. Wozu überflüssige Worte? Viktor war mal sein Lehrling gewesen, vor wieviel Jahren war das denn? Sie hatten auch damals nur wenig miteinander geredet — der Junge kapierte alles auf Anhieb. Neun Monate hatte damals die Ausbildung gedauert, und als er kam in eine andere Brigade gegangen war — ein Komsomolzenkollektiv zu unterstützen —, sagte Basukin: „Mach's gut. Und denk mal an unsere Brigade.“

Inzwischen hatte man Basukin ein neues Kollektiv anvertraut, sechzehn Jungen waren es, im gleichen Alter wie Viktor. „Das wird wohl dein letzter Ausbildungskursus sein, Onkel Sascha“, sagte der Abteilungsleiter zu ihm. Er schien damit ins Schwarze getroffen zu haben — die Jahre, ja, die Jahre... Schließlich war er ja schon 64 geworden. Wenn's mit der Bildung der Brigade aus ist — dann werden wir mal sehen, sagte er jetzt zu sich im Stillen. Nun war das Kollektiv komplettiert und ausgebildet. Onkel Sascha hatte seine Aufgabe präzise geleistet und wollte gehen. Aber ein Brigadier? Wer sollte als Brigadier zurückbleiben? Basukin hatte Hammel vorgeschlagen. Wie wird ihn nun das Kollektiv aufnehmen?

„Hast wohl Lampenfieber, was?“ brach Basukin das Schweigen.

„Ne, ich denke nur nach — ob ich es so wie Sie schaffen werde?“

„Quatsch. Ein Meister bist du schon bestimmt geworden, alles andere wird sich einrenken.“

Ein Meister... Basukin sprach nur selten dieses Wort, und derjenige, dem es galt, wußte — es war die höchste Anerkennung. In der Abteilung war es ein ungeschriebenes Gesetz: In Basukins Brigade mußten nur wahre Profis arbeiten. Der Alte vermochte das zu schaffen — wengleich auf Biegen und Brechen. Seine Jungs waren unheimlich stolz darauf — in der Abteilung konnte sich nur ihr Brigadier in Meisterschaft mit ihnen messen. Im vorigen Jahr war sein Kollektiv zwölf Mal Sieger im Betriebswettbewerb — das ließ sich hören! Und nun — ein neuer Brigadier. Wird Viktor heute die Prüfung bestehen? Wird ihn sein Trupp als Leiter anerkennen? Dann wäre die Sache geregelt.

Die Schicht beginnt wie gewöhnlich. Basukin präzisiert die Tagesaufgaben, Viktor steht daneben. Die Jungs blicken ihn forschend an: Was mag wohl dieser Kumpel aus der dritten Abteilung hier wollen? In der Brigade wurde ja schon längst darüber geredet, daß ein neuer Leiter kommen soll. Mal sehen, was der wert ist.

Sieben Stunden, eine Schicht, ziehen sich die aber langsam dahin. Endlich ist es soweit, Basukin sammelt die Angaben des Schichtmeisters ein. Sein Herz pocht ihm in den Schultern, er spürt die Blicke seiner Jungs. Heute hat er ausgerückt, heute war ein anderer an seiner Stelle, ein Neuling, ein Mann, der seine Werkzeugmaschine bediente und am Anfang der Taktstraße stand. Wie ist seine Leistung?

„Wie war's, Brigadier?“ klopft Ignat Stroh Viktor auf die Schulter. „Ist in eurer Abteilung alle so wie du?“

Hammel schweigt, sieht Basukin mit fragendem Blick an. „Habe ich auch alles richtig getan?“

„Alles in Ordnung“, sagt der Meister und drückt Viktor die Hand. „Ich bin stolz auf dich.“

Am Abend waren sie alle bei Onkel Sascha zu Besuch. Ihre Siebzehn mit dem neuen Brigadier.

Alexander FRANK,
Korrespondent
der „Freundschaft“

Aktjubinsk

KURZ INFORMATIV

ALMA-ATA. Angeregt wetteifern miteinander die Viehzüchter des Rayons Kurtinski. Unter der Devise „Den Fünfjahrplan — in vier Jahren erfüllen“ arbeiten im Sowchos „Tokasch Bokin“ dreizehn Schäfer. Tulengen Jelensibajew ist schon heute der Erfüllung seiner Aufgabe nahe. Er hat im Frühjahr von je 100 Mutterschafen seiner Herde 189 Lämmer erhalten. Nicht weniger waren es auch in den ersten zwei Jahren des Planjahresfünfts.

KARAGANDA. Das Kollektiv der Gorbatschow-Grube arbeitet in diesem Jahr erfolgreich. In der vergangenen Zeit haben die Bergleute des Betriebs 121 400 Tonnen Kohle überplanmäßig gefördert. Die hochproduktive Arbeit der Gewinnungskollektive wird durch die Aktivistenarbeit der Ortsdauer gesichert. Die besten Kennziffern hat hier die Brigade Johannes Faber erzielt. Im August hat dieses Schichtarbeiterkollektiv 12 Meter und seit Jahresbeginn 376 Meter Strecken zusätzlich vorgetrieben.

ZELINOGRAD. Die Kollektive der Getreideverarbeitungs- und Gebietsproduktionsverwaltung für Getreideerzeugnisse haben ihr Neunmonatsprogramm mit einer Woche Vorsprung gemeistert. Es sind Erzeugnisse für 44,7 Millionen Rubel realisiert, 111 800 Tonnen hochwertiges Mehl, 15 200 Tonnen Perlgrappe produziert und an die Konsumenten abgetriggert worden.

Einen großen Beitrag zum Erfolg haben die Kollektive des Getreidespeichers und des Kombinars für Getreideerzeugnisse von Atbassar sowie des Getreideabnahmebetriebs von Balkaschino geleistet.

URALSK. Im Zuge der Verwirklichung des Lebensmittelprogramms des Landes haben die Werktätigen des Rayons Selenowski den Plan für das dritte Quartal vorfristig erfüllt und 111 000 Dezitonnen Milch geerntet, darunter 4 000 Dezitonnen überplanmäßig.

Die höchsten Leistungen im Mäckerbau haben die Kollektive der Sowchos „Rostochinski“, „Permski“, „Kuschumski“ und des Kolchos „XXI. Parteitag der KPdSU“ aufzuweisen. Die Viehzüchter des Rayons setzen alle Kräfte ein für die erfolgreiche Erfüllung des Plans und der Verpflichtungen für 1983.

DSHESKASGAN. Zu Jahresbeginn brachte das Kollektiv der Brigade von A. Kolesnikow aus dem urubenvortriebstrust die Initiative auf, das Dreijahrprogramm der Vortriebsarbeiten zum 7. Oktober zu erfüllen. Dieses wertvolle Vorhaben der Schichtmacher wurde von fünf Abschnitten, sechs Brigaden und der ganzen Verwaltung Nr. 2 unterstützt.

Die Wetteifernden halten ihr Wort. Im Trust haben schon heute sieben Abschnitte und Brigaden ihr Dreijahrprogramm erfüllt.



Die führende Produktionsart des Alma-Ataer „Porschchen“-Werks „XXIII. Parteitag“ ist der Kolbensatz JMS 236, der nach seiner Qualität und Zuverlässigkeit den Stand der besten einheimischen und ausländischen Muster erreicht hat und mit dem staatlichen Gütezeichen markiert wurde.

hold Frei bewähren sich bereits zehn Jahre lang in der mechanischen Reparaturabteilung. Jakob ist Reparaturklosser der 6. Qualifikationsstufe. Ein Aktivist der kommunistischen Arbeit, ist er auch als Vorsitzender des Gewerkschaftskomitees gesellschaftlich aktiv. Jakob Frei (v. l. n. r.) mit dem Obermeister der Produktionsabteilung Andrej Medwedew und dem Dreher Reinhold Frei. Der Komsomolze Aktivist der kommunistischen Arbeit und Elektriker in der Energieabteilung Viktor Müller bedient leistungsfähige Kompressoren.



Fotos: Viktor Krieger

Herbststurz in vollem Gange

Sobald die Kombines mit dem Drusch fertig geworden sind und die Felder verlassen haben, kommen Strohsammelgruppen an ihre Stelle. Ist das Feld geräumt, beginnt sofort der Herbststurz.

Diesen Arbeitsgängen schenken wir unsere besondere Aufmerksamkeit. So ergaben die 6 500 Hektar Land, die im Herbst gut vorbereitet und im Frühjahr gut bestellt waren, bedeutend mehr Getreide als die anderen Böden.

Das Feld Nr. 11 (Brigade Nr. 1) und das Feld Nr. 2 (Brigade Nr. 2) liegen nebeneinander. Das erste war geerntet worden, das zweite nicht. Vom ersten erntete man dann 1,5 Dezitonnen je Hektar mehr als vom zweiten. Die Schuldigen wurden natürlich zur Verantwortung gezogen.

Um die früheren Fehler nicht zu wiederholen, macht man es jetzt anders. Der Arbeitsplan des Herbststurzes wurde zeitig, noch vor Beginn der Erntebereitstellung wohlüberlegt und aufgestellt. Dort wurde genau festgelegt, wieviel Traktoren jeder Brigade für den Herbststurz zugeleitet werden und wer von den Mechanisatoren sich persönlich mit der Bodenbearbeitung beschäftigen wird.

Gegenwärtig befassen sich damit die Arbeitsgruppen von Alexander Chomutin und Wladimir Bartel. Jede verfügt über drei Radschlepper „Kirowet“ mit Kultivatoren KPSch 9. Sie haben die Herbstfurche auf 7 000 Hektar zu ziehen. Die Ackerbauern werden ihre Aufgabe

zweifelloso bewältigen, denn sie machen ihre Sache gut und mit dem nötigen Effekt. Bei einem Soll von 240 Hektar bearbeiten sie täglich mit Flachgrubbern 250 bis 300 Hektar.

Die besten Leistungen hat der Gruppenleiter, Mitglied des Parteibüros des Kolchos Alexander Chomutin aufzuweisen. Er schafft an einem Lichttag bis zwei Plansolls. Auch Eckart Bormann, Sergej Kul und Viktor Naschilewskij wollen nicht hinter sich zurückbleiben. Dank ihrem Fleiß verläuft die Bodenbearbeitung mit drei Tagen Planvorlauf. Gemäß den Ergebnissen der letzten fünf Tage wurde dem Kolchos für die zügige Vorbereitung der Ländereien die Rote Wanderfahne des Rayonparleiokomitees, des Rayonvollzugskomitees, des Rayonkomitees der Gewerkschaften und des Rayonkomsomolkomitees zugesprochen. Diese Auszeichnung begeisterte die Mechanisatoren zu einem noch rascheren Arbeitstempo.

Jetzt setzen wir beim Pflügen mit Flughäfer verunkrauteter Felder sowohl die Kultivatoren KPSch 9 als auch die Eggen BIG 3 ein.

Vom frühen Morgen bis zum späten Abend hört man auf den Feldern die Traktoren rattern: Die Ackerbauern des Kolchos bereiten das Land für die nächste Ernte vor.

Edwin HOPPE,
Cheflingener im Kolchos „Rodina“
Gebiet Koktschetaw

Pulsschlag unserer Heimat

Kirgisische SSR
Maschinelle Ernte

Die Taktik der Baumwollernete auf Hochgebirgsplantagen bestimmen die Mechaniker: Die massenhafte maschinelle Ernte von Rohbaumwolle hat begonnen.

Die Bauern der Neulandsowchosche im Kysyl-Dshar-Tal haben als erste mit der Ernte begonnen. Dort, wo sich noch vor wenigen Jahren eine wasserlose Wüste erstreckte, ernten die Mechanisatoren bis 30 Dezitonnen Rohbaumwolle je Bewässerungshektar. Obwohl das Regenwetter den Erntebeginn um beinahe zwei Wochen hinauszögerte, will man sie dennoch termingerechtere bergen. Durch Einführung des geregelten Dauereinsatzes beabsichtigen die Führer der Baumwollernete-maschinen, die Leistung jeder Maschine um 33 Prozent zu erhöhen und eine gute Qualität der Rohbaumwollernete zu sichern.

Am letzteren beteiligen sich auch schon die Mechanisatoren der anderen 100 Ernte- und Transportkomplexe der Republik, die in diesem Herbst mehr als 70 Prozent der ganzen Ernte zu bergen gedenken. Das reibungslose Funktionieren des Fließbandes Feld—Fabrik hilft den kirgisischen Baumwollbauern, die Erfahrungen der Werktätigen der Landwirtschaft der Rayons Ipatowo und Jampol auszuwerten. Das Sammeln, Erfassen und

Verarbeiten der Rohbaumwolle besorgen die Baumwollbauern und ihre Partner — die Kollektive der Entkörnungsanstalten — nach einmündigen Komplexplan, gerichtet auf die Vergrößerung des Ausstoßes reiner Baumwollfasern.

Usbekische SSR
Von Großflächen

Im Gebiet Andishan wurden umfangreiche Baumwollplantagen für den Maschineneinsatz vorbereitet. Die mechanisierten Komplexe, die im Rayon Kurgantepe mit der Ernte begonnen haben, brachten von den ersten Probestreifen zweimal mehr Rohbaumwolle als früher ein.

Die fünf bis zehn Hektar großen Felder und die Maulbeerbaumplantagen halten einer Flickendeckel geglichen und waren von vielen kleinen Acker- und Gärten durchschnitten.

Im Sowchostraktikum „Sawai“ unternahmen die Melioratoren eine vollständige Umverteilung der Felder, schütteten Arys zu und rodeten die unnötigen Bäume aus. Das bot die Möglichkeit den Baumwollanbau zu industrialisieren und die kraftaufwendigen manuellen Arbeiten auszuschließen.

Bereits am ersten Erntetag sammelten die Maschinen etwa 60 Tonnen Rohbaumwolle. Im vergangenen Jahr wären dazu rund fünf

Tage nötig gewesen. Auch die Gesteungskosten einer Dezitonne Rohbaumwolle verringerten sich um 33 Prozent.

Die Erweiterung der Felder, die durchgängige Einführung des Fruchtwechselsystems und die Verwirklichung der Agrotechnik sind zuverlässige Mittel für die Steigerung der Erträge dieser wertvollen technischen Kultur in Usbekistan.

Litauische SSR
Automatisch verpackt

Im Fernwettbewerb einer Brigade von zehn Personen mit einer Verpackungsmaschine siegte die letztere. Sie wird serienmäßig im Betrieb für Lebensmittelautomaten von Kapsukas gebaut. Diese Maschine verpackt die vorgegebene Lebensmittelmenge in einen Plastbeutel, klebt eine Etikette darauf und befördert die Ware in den Lagerraum. Dazu sind nur wenige Sekunden nötig.

Die im Betrieb mit Hilfe von Wissenschaftlern aus der Ploytechnischen Hochschule von Kaunas entwickelten Automaten dosieren, verpacken Lebensmittel und konservieren sogar einige davon. So bewahrt der Quark in Sonderverpackung seinen Nährwert mehrere Monate lang. Solche Erzeugnisse nimmt man gern auf Fernfahrten

und in geologische Expeditionen mit.

Die im Betrieb gebauten Verpackungsanlagen sind gegenwärtig in 1 500 Handelsbetrieben des Landes im Einsatz. Dadurch werden jährlich Tausende Personen von monotoner und wenigproduktiver Arbeit befreit und die Verluste bei der Aufbewahrung und Transportierung der Produkte verhütet.

Ukrainische SSR
Energie des Dnestr wird genutzt

Die Erbauer des Dnestr-Wasserkraftwerks haben bereits Beachtliches geleistet. Eine Woche vor dem festgesetzten Termin hat das vorletzte, fünfte Aggregat den Betrieb aufgenommen. Seine projektierte Kapazität beläuft sich auf 117 000 Kilowatt.

Die Montagearbeiter, die auf einer knapp bemessenen Fläche ein Maximum an Mechanismen unterbringen, wandten beim Zusammenbau weitgehend die Schnellbaugruppenmethode an. Mit Zeitvorräufen lieferten die Maschinenbauer aus Charkow, die Hüttenwerker aus Saporoshyje und andere Teilnehmer des Wettbewerbs Ausrüstungen und Materialien nach dem Prinzip der Arbeitsfaktore.

Das Dnestr-Wasserkraftwerk kündigt nicht nur dem Ausbau des Energiepotentials des Landes. Es wird außerdem den Fluß bändigen helfen, dessen Überschwemmungen großen Schaden anrichteten, und mehr als 500 000 Hektar in der Südukraine und Moldawien bewässern.

Kommunisten unserer Zeit

Auf Forscherbahnen

Zu Beginn dieses Jahres hatten drei Organisationen miteinander einen Vertrag über sozialistische Zusammenarbeit abgeschlossen. Das Ziel war Ausarbeitung und Vervollkommnung automatischer Steuerungssysteme für die Gießereien des Landes. Zwei der am Vertrag beteiligten Organisationen sind unionsbekannt: die Moskauer Technische Baumann-Hochschule und das Unionforschungsinstitut für Gießereimaschinenbau. Die dritte, die Dshambuler Technologische Hochschule der Leicht- und Nahrungsmittelindustrie dürfte, nach der Benennung zu urteilen, nur eine ganz entfernte Beziehung zu diesem Thema haben. Und doch beteiligt sich die Dshambuler Hochschule durch eine Gruppe Lehrer und Studenten vom Lehrstuhl für Technologie der Metallbearbeitung mit gutem Recht an dieser großen Arbeit. Die Gruppe wird von Kenschab Akischew geleitet. Er ist ein großer Kenner der Gießproduktion, genauer, ihres Teilbereichs — des Formens. Für dieses Thema ist er noch seit seiner Studententage begeistert. Dem Thema war er auch in der Aspirantur sowie während der Vorbereitung und Verteidigung seiner Kandidatendissertation treu geblieben.

Welche Bedeutung hat das Formens bei Gießen? Die grundlegenden sind zwei: Die Formgebung und die Form mit Recht. Es gibt wohl keine Maschine und keinen Mechanismus, bei deren Bau es ohne Gießformen verschiedener Konfigurationen und Ausmaße abgegangen wäre. Eben diese Formen machen die Abgüsse zu konkreten und präzisen Teilen.

Seitdem das Hüttenwesen besteht, solange gibt es auch den Prozeß des Formens. Es könnte scheinen, daß bereits alles gründlich durchgearbeitet und daß hier nicht mehr zu ändern oder hinzuzufügen ist. Dabei sind die Geheimnisse der Formermasterschaft im In- und auch im Ausland bei weitem nicht endgültig erforscht. Man kann zum Beispiel die Zusammensetzung des Formmaterials unendlich viele Male ändern und immer neue Lösungen finden, die eine spürbare Einsparung von Metall, Energie, Zeit ergeben und es ermöglichen, den Ausschuß auf ein Mindestmaß zu senken.

Einmal besuchten mehrere Personen aus der Gruppe Akischew das KamAS. Sie wollten die kolossalen Möglichkeiten des Labors dieses Werkes für sich in Anspruch nehmen. Es galt, das Abbröckeln des Formmaterials und dessen Einwirkung auf die Qualität der Gußgegenstände gründlich zu erforschen. Die Wahl des Themas verwunderte die Kraftwagenbauer nicht wenig. War ja auch kein Wunder, da es diesbezüglich im Staatlichen Standard (GOST) keine Parameter gibt. Die Dshambuler vermochten durch Versuche zu beweisen, daß das Abbröckeln des Formmaterials im Autogang in zahlreichen Fällen ziemlich groß war und sich negativ auf die Qualität der Gußgegenstände auswirkte. Die Sandkörner des Formmaterials, die in den Guß verfallen, bilden darin ganz feine Bläschen. Kurzum, es gab Anlaß für sie, worüber sich die Mitarbeiter des Labors die Köpfe zerbrechen mußten.

Bereits in der Baumann-Hochschule hatte man Akischew eine große Forscherlaufbahn vorausgesagt. Aber er hatte nicht eine solide wissenschaftliche Forschungsanstalt mit starker materieller Basis und umfassenden Möglichkeiten gewählt, sondern eine gewöhnliche Hochschule, Kenschab Usken-

bajewitsch erklärt das so: In einem Forschungsinstitut ist der Rahmen der Forschungsarbeiten in der Regel auf viele Jahre vorausberechnet. Im Institut dagegen kann man auf Grund eines Wirtschaftsvertrags ein beliebig interessantes Thema wählen. Ein anderer, nicht weniger wichtiger Grund war, daß die Hochschule unvergleichlich größere Möglichkeiten gestattete für die Heranziehung eines breiten Kreises von Studenten zur Forschungsarbeit und dadurch auch zur praktischen Realisierung der eigenen Ideen in der Produktion durch die künftigen Spezialisten. So vereint Akischew in sich den Forscher und Pädagogen zugleich.

Fast zehn Jahre sind seit der Zeit vergangen, als Kenschab Uskenbajewitsch in die technologische Hochschule kam. Wie soll man die Arbeit einschätzen, die er in dieser Zeit geleistet hat? Gibt es überhaupt solche Kriterien? Freilich kann man, wenn man seine Forschungsarbeit nimmt, konkrete Zahlen nennen. Zum Beispiel die, die dank der Realisierung von zwei seiner Gruppe erarbeiteten Themen im Baggerwerk von Kentaury erzielt wurden. Der ökonomische Effekt ihrer Anwendung betrug etwa 60.000 Rubel. Jeder Rubel, der für die Arbeit der Gruppe ausgegeben wurde, ergibt einen dreifachen Nutzeffekt.

Aber darf man denn diesen Erfolg Akischew allein zuschreiben? Außer ihm hat doch die ganze Gruppe an der Arbeit teilgenommen — mehrere Lehrer, Dutzende Studenten. Ihre Anteilnahme war durchaus nicht symbolisch, sie wurden ihrer Aufgabe gerecht. Doch das ist wieder auch kein geringes Verdienst Akischews. Es sind seine Schüler, seine Zöglinge. Die Schule, die Stählung, der Stil Akischews — solche Begriffe kann man jetzt im Institut hören. Damit meint man Qualitäten, die er seinen Schülern aneignet hat. Es sei nur seine „rechte Hand“ in der Forschungsarbeit, Valeri Ohm, erwähnt. Jetzt nennt man ihn einen fähigen, initiativreichen Wissenschaftler und Lehrer. Aber in den fünf Jahren vor der Begegnung mit Akischew hatte Valeri, Ingenieur für Bergbaumaschinen und Mechanismen, fünf Arbeitsstellen gewechselt. Die Löhne waren gut, die Ämter hatten Geltung und auch mit den Vorgesetzten verstand er sich gut. Aber er hatte kein Interesse, kein Herz für die Sache. Später erklärte das Akischew so: „Für jeden Menschen“, sagte er, „für seine Fähigkeiten und Energie muß eine Form, d. h. ein Lebensziel da sein. Nur dann werden diese Qualitäten zu einem vortrefflichen Guß, nur dann bildet sich der Charakter heraus.“

Vier Jahre arbeiten sie Schulter an Schulter. Valeri hat so manche interessante Entwicklung auf seinem Konto. Bald wird er zum Kandidaten der Wissenschaften promovieren.

Außerlich sind Akischew und Ohm ganz verschiedene Menschen, und doch sind sie einander ähnlich. Beide sind auf ihre gemeinsame Sache gleich besessen. Das gleiche kann man auch von den anderen Mitgliedern der Gruppe S. Samilbajew und A. Turallijew sagen. Akischew verheißt nicht seinen Stolz darauf, daß er seine Schüler „gegossen“ und ihnen geholfen hat, ihre Berufung und ihren Platz im Leben zu finden. Hauptsache ist, meint er, „das Denken zu wecken, nicht zuzulassen, daß sich einer zum Mittelmaß entwickelt, zum Durchschnittsmenschen entwickelt... An einer Hochschule ist so etwas dasselbe wie der Ausschuß im Betrieb, nur

viel schlechter. Ein Ausschußteil kann umgegossen werden. Viel schwieriger ist es, einen mißlungenen Spezialisten „umzugeißen“. Auch kann er viel mehr Schaden anrichten, weil ihm doch Menschen und Maschinen unterstellt sind.“

Solcher Beispiele gibt es leider noch viele. Da sei ein folgendes, nicht weit zurückliegendes Fall erinnert, als die Gruppe einen Vertrag mit dem Werk für Ersatzteile für Traktoren abgeschlossen hatte. Der Grund war der große Ausschuß beim Gießen der Kettenglieder für Raupenschlepper. Alle Parameter wurden scheinbar eingehalten, jedoch das Metall füllte die Formen schlecht aus.

Die Gruppe machte Berechnungen und stellte fest, daß das Thermoelement die Temperatur des geschmolzenen Metalls um 10 bis 20 Grad Abweichung zeigt. Dabei hatte man eine Arbeit, die leicht ein Durchschnittsingenieur hätte erfüllen können, leichten Herzens hochqualifizierten Spezialisten übertragen. Warum kommt so etwas vor? Aus Denkart, aus Gleichgültigkeit. Solche Spezialisten sind eben der Ausschuß ihrer Hochschule, wo sie vielleicht gar nicht schlechte Erfolge beim Studium hatten, aber man hat ihnen dort keine Liebe zum Beruf, keine Wüßbegierde und Pedanterie im besten Sinne des Wortes aneignet.

„Ich würde solchen Spezialisten das Diplom lochen, wie man das mit Fahrerlaubnissen tut“, sagte Akischew einmal. Wegen seiner Studenten braucht er sich nicht zu schämen. In der Regel werden sie geschickte Spezialisten. Viele setzen ihre wissenschaftlichen Forschungen auch nach der Hochschule fort. Für aktive wissenschaftliche Arbeit in der Gruppe wurden M. Nurtajew, T. Saadabekow, T. Sissenbajew u. a. mit Urkunden des ZK des Komsovol Kasachstans und Geldprämien ausgezeichnet.

Es ist nicht besonders schwer, einen Studenten in bestimmten Disziplinen zu unterrichten, meint Kenschab Uskenbajewitsch. Schwieriger und gewiß auch wichtiger ist es, den künftigen Ingenieur zu lehren, sich nicht nur auf sein Fach allein zu beschränken, damit er weiter sieht, als seine unmittelbaren Pflichten es verlangen. Nur dann wird aus ihm ein wahrer Spezialist.

Man sagte mir, daß es bei Vorlesungen der Lehrer, die zu Akischews Gruppe gehören, im Hörsaal keine freien Plätze gebe. Und im Dekanat hörte ich mal ein Gespräch zweier junger Lehrer: „Es handelte sich um die sogenannte Methode des Gehirnsturmes, die Ohm gekannt anwendet. Ihr Wesen besteht darin, daß der Lehrer von Zeit zu Zeit die Vorlesung unterbricht und den Hörer Aufgaben zum Thema stellt. Dabei werden auch Vorschläge zur Lösung angenommen. Wesen Vorschlag ist einfacher, origineller.“ „Stelle dir vor“, sagte er der beiden Gesprächspartner, „was für ein kolossaler Effekt dabei entsteht: Alle Hörer werden aktiv erfaßt, das Gehirn arbeitet gewaltig.“

„Da hast du recht!“, stimmte der andere bei. „Man sieht sofort die Schule Akischews.“

Diese Worte besagen viel. In seinem Aufwuchs zu den Höhen der Wissenschaft, der pädagogischen Meisterschaft hat der Kommunist Kenschab Akischew sich nie eine Rasenpause gestattet. Deshalb werden auch seine Schüler schneller selbstständig als bei den anderen. Ein Zufall? Natürlich nicht.

Alexander KIRSCHNER
Dshambul



Die Mechanisatoren des Sowchos „Krylsaiski“, Gebiet Kokschetaw, mähen den Silagemais in raschem Tempo und in guter Arbeitsqualität. Die Mäszüchter haben eine reiche Ernte an Grünmasse erzielt. Auf den Feldern des Landwirtschaftsbetriebs sind sechs Silomähmäcker eingesetzt. Jedes Hektar ergibt bis 130 Dezitonnen Grünfütter, was das Plansoll um 30 Dezitonnen übertrifft. In diesem Jahr werden die Mechanisatoren des Sowchos für das gesellschaftseigene



Vieh 90 000 Dezitonnen hochwertiges Futter bereitstellen. Unsere Bilder: Nikolai Solodownych, Fahrer eines SIL 130 aus der Autokolonne Nr. 2557, fährt unter seinen Kollegen. Der zweifache Träger der Orden des Roten Arbeitsbanners und „Ehrenzeichen“, Mäszüchter Pawel Sokolowski, der Mechanisator Jessin Kachimow und der Chefagronom des Sowchos Raip Kip-pasow sind mit den Ernteergebnissen zufrieden. Fotos: KasTAg

Berichts- und Wahlversammlungen in den Parteioorganisationen

In der Sprache der Praxis

Das Arbeitskollektiv des Zentralen Labors für Automatik und Meßtechnik (ZLAIT) ist im Pawlodar Alurwerk eines der führenden. Mit unter den ersten errang es den hohen Titel „Kollektiv der kommunistischen Arbeit“. In der Wertschätzung haben alle Mitarbeiter Mittel- oder Fachschulbildung, jeder zweite ist Rationalisator.

Nach dem Grad der Ausstattung mit den Geräten für automatische Kontrolle und Regelung ist das Werk eines der leistungsstärksten in seiner Branche. Und dennoch muß man viel Können und Wissen aufbringen, um ein exaktes Funktionieren aller Geräte zu sichern, die den Hüttenwerkern helfen, fast alle Erzeugnisse mit dem staatlichen Gütezeichen, mit geringem Rohstoffaufwand bei minimalen Verbrauch der materiellen und Energieressourcen zu produzieren.

Maßgebende Rolle spielen dabei die Kommunisten — Elektroschlosser W. Bortnikow, L. Tjuschewski, W. Nemtschenko, K. Bilalow, Ingenieur N. Knjasew, W. Pawlow, D. Ibrajew und viele andere. Neulich fand eine Berichts- und Wahlversammlung in der Parteioorganisation der Abteilung statt. Die Teilnehmer der Versammlung hoben hervor, daß das Kollektiv der Abteilung alles tut, um die Beschlüsse des XXVI. Parteitages der KPDSU und der darauffolgenden Plenen konsequent zu erfüllen. Die Werktätigen der Abteilung nahmen sich den Beschluß des ZK der KPDSU und des Ministerrates der UdSSR über die Maßnahmen der wissenschaftlich-technischen Fortschritts in der Volkswirtschaft“ zu Herzen.

Zur konkreten Antwort auf diese Forderung wurden die erhöhten sozialistischen Verpflichtungen, die die Werktätigen der Abteilung zu Ehren des 25jährigen Jubiläums der Bewegung für die kommunisti-

sche Einstellung zur Arbeit übernehmen. Die Arbeiter, Ingenieure und Techniker der Abteilung starteten zusammen mit den namhaften Metallurgen der Kalzinierungsabteilung die Initiative unter der Devise: „25 Wochen Aktivistenarbeit dem 25. Jahrestag der Bewegung für die kommunistische Einstellung zur Arbeit!“

Wirken die Kommunisten der Abteilung in der verflochtenen Rechenschaftsperiode effektiv genug, um eine Einheit der ideologischen, politischen, moralischen und Arbeitserziehung im Kollektiv zu gewährleisten, um hier eine gesunde moralisch-psychologische Atmosphäre zu schaffen? Diese und andere Fragen des komplexen Herangehens an die Erziehung der Werktätigen fanden ihre Widerspiegelung im Rechenschaftsbericht des Sekretärs des Parteibüros W. Sergin, in den Ansprüchen des Vorsitzenden der Parteikommission für Kontrolle des Vorgehens der Administration W. Pawlow, anderer Kommunisten. Im Kollektiv sind gegenwärtig 85 Parteimitglieder, und sie machen ein Drittel der Gesamtzahl der Arbeitenden aus.

W. Sergin nannte in seinem Rechenschaftsbericht die technischen Maßnahmen, deren Erfüllung dem ganzen Kollektiv des Alurwerks die Spitzenpositionen im sozialistischen Wettbewerb in der Branche und im Landesmaßstab behaupten helfen. Es wurden mannigfaltige Arbeiten auf dem Gebiet der Modernisierung und der Rekonstruktion der technischen Mittel der Kontrolle- und Meßgeräte durchgeführt. In letzter Zeit führt man im Alurwerk über 100 Schemen der Messung technologischer Parameter, der Kraftstoff- und Energieressourcen ein.

Ausführlich behandelten die Kommunisten die ökonomische und die Parteischulung, den Stand der politischen Erziehungsarbeit im

Kollektiv. Sie betonten, daß die Qualität der Lehrveranstaltungen bedeutend verbessert wurde. Wesentlich erhöhte sich das Interesse der Hörer für den Lehrstoff, ihre Anwesenheitsquote. Sehr aufmerksam ging das Parteibüro an die Wahl der Leiter der Schulen und Seminaren heran. Effektiv gestalten ihre Lehrveranstaltungen die Propagandisten W. Schwarzkopf, W. Rjyndin, D. Ibrajew und andere. Im Oktober des vorigen Jahres hatte das Parteibüro beschlossen, die Politinformationen an den Arbeitsplätzen der Produktionsabteilungen durchzuführen. Die Vergrößerung der Zahl der Politinformatoren ergab aber nicht die nötige Steigerung der Qualität der Ausprägungen. Das neue Vahle Parteibüro muß in dieser Hinsicht genauere und sachlichere Empfehlungen erteilen.

Im Zentralen Labor wirkt schon längst ein gut durchdachtes System der Festigung der Disziplin und der Ordnung in der Produktion. Der Rat der Brigadiere, freiwillige Milizhelfer, das Kanaradschaftsgericht und andere gesellschaftliche Organe sind für die Parteioorganisation eine sichere Stütze in der Erziehungsarbeit. Dank der aktiven Arbeit dieser Organisationen haben sich die unproduktiven Zeitverluste bedeutend verringert; in der Abteilung gibt es jetzt keine Zurückbleibenden.

Das Parteibüro hat wesentliche Fortschritte in der innerparteilichen Arbeit erreicht. In der verflochtenen Periode wurden sechs Personen in die KPDSU aufgenommen. Alle Kommunisten haben Paroleaufträge. Die Versammlung hat eine neue Zusammensetzung des Parteibüros gewählt und konkrete Aufgaben für das nächste Jahr beschlossen.

Robert WEIZ
Pawlodar

Verdiente Achtung

Amalia Wegele ist Melkerin in der ersten Abteilung des Sowchos „XXV. Parteitag der KPDSU“, Aktivistin der kommunistischen Arbeit, Trägerin des Ordens des Roten Arbeitsbanners.

Zu ihr kommt man aus dem Rayon und dem Gebiet, manche bitten sie um Rat als Deputierte, als Arbeitskollegen. Amalia Wegele zählt schon mehrere Jahre zu den besten Melkerinnen des Sowchos. Für hohe Milchträge wurde im Rayon ein Preis ihres Namens eingezüht. Ihre Erfahrungen sind schon längst zum Gemeingut der Maschinenmelker des Rayons geworden. Aber sie will bis jetzt noch niemandem den Vorrang einräumen.

In die Viehwirtschaft kam Amalia im Jahr 1956. Das Melken brachte ihr die älteste Schwester Maria bei. Eben von ihr lernte sie das Wichtigste.

Liebevoll erinnert sich Amalia Wegele an ihre erste Lehrmeisterin Amalia Benner, an den Brigadier der Viehwirtschaft Alexander Gorlitz und den ehemaligen Viehpfleger der Melkherde Viktor Knobloch, der zur Zeit Futtermeister in der Abteilung ist. Sie waren die ersten, die ihre Meisterschaft ständig förderten, ohne sie lästig zu bevormunden.

Sie erinnert sich noch gut an ihr erstmaliges Erscheinen auf der Farm. Als der ehemalige Kolchosvorsitzende Heinrich Keil das Mädchen sah, schüttelte er zweifelnd den Kopf: „Wird sie es bei ihrem kleinen Wuchs auch schaffen? Hätte sie lieber studiert.“

Zuerst hatte man ihr fünf Kühe anvertraut. Damals wurde noch von Hand gemolken. Und man fürchtete, sie würde nicht fertig werden damit, doch ganz mit Unrecht. Eine Zeitung später betreute sie schon 15 Kühe. Amalia arbeitete lange als Auswechselfelkerin, bis sie endlich die gleiche Höhe mit anderen erreichte...

Große Umwandlungen gab es in diesem landwirtschaftlichen Betrieb nach 1965. Die Farm wurde mechanisiert, und die Arbeit ging nun bedeutend leichter.

1975 forderte man Amalia Wegele auf, den schwierigsten Abschnitt — den Kontrollhof — zu übernehmen. Sie sagte nicht ab. Es war nicht leicht, Erstlingskühe aufzuzüchten. Doch eben damals, im Jahre 1975, erhielt sie zum erstenmal 3 048 Kilogramm Milch je Kuh. Das war ein Erfolg. Die Heilmat schätzte die Verdienste der Spitzenmelkerin hoch ein und zeichnete sie für die selbstlose Arbeit mit dem Orden des Roten Arbeitsbanners aus. Anderthalbtausend Liter Milch erhält die erfahrene Melkerin von jeder ihrer Kühe in einem Halbjahr. Auch in den ersten sechs Monaten des laufenden Jahres, nach einer schwierigen Winterperiode brachte sie es auf 1 860 Kilogramm Milch je Kuh, bei einer Jahresverpflichtung von 2 350 Kilogramm.

„Ich habe keine besondere Berufsgeheimnisse“, gesteht Amalia Wegele. „Wir tranken und lüfteten die Kühe rechtzeitig, geben stets nach darauf, daß jede alles Nötige bekommt. Die Arbeit auf der Farm erfordert besondere Pünktlichkeit. Es genügt, die Arbeitsordnung nur einmal zu verletzen oder die Kühe nicht rechtzeitig zu melken, und man wird dann das Versäumte auch in einem Monat nicht nachholen können. Ich persönlich überwache ständig den Zustand der Tiere, die Einhaltung der Deck- und der Kalbtermine. Das bedeutet nicht wenig.“

Alt und jung kennt heute im Dorf Amalia Wegele und ihren Mann Jakob. Sie besitzen ein großes, geräumiges Eigenheim. In dieser großen Arbeiterfamilie wachsen sechs Kinder heran: zwei Söhne und vier Töchter. Die Kinder wollen die Sache ihrer Eltern weiterführen. Der älteste Sohn, Heinrich, hat nach der Rückkehr aus der Sowjetarmee beschlossen, Viehpfleger zu werden. Auch sein Bruder Jakob ist ihm gefolgt.

Gleich ihren Eltern finden beide Vergnügen an ihrer Arbeit.

Gennadi PAWLOW
Gebiet Nordkasachstan

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg

Ein nicht geringer Teil der Bevölkerung unseres Landes bekennt sich noch zu irgendeiner Religion. Zur Aufrechterhaltung ihres Einflusses auf die Menschen ist die Kirche bestrebt, größtmöglich die verschiedensten Mittel der Einwirkung auf die Gläubigen zu nutzen. Das ist vor allem die Predigtstätigkeit, in die die verschiedensten brennenden Fragen der Gegenwart, angefangen von der Verteilung des Krieges bis zu den Predigten über die Rettung der Seele, einbezogen werden. Dazu gehört auch die umfassende Anwendung religiöser Bräuche, die eine der zählestigen Seiten der Religion sind. Auf sie setzt die Religion besonders, weil sie die religiösen Bräuche als eine „Tür zur Religion“ betrachtet. Die Geistlichen sind daher bestrebt, nicht nur auf den Verstand, sondern auch auf die Gefühle der Menschen einzuwirken. Und gerade die religiösen Bräuche mit ihren bis in alle Einzelheiten erarbeiteten Riten ziehen die Gläubigen und maximal auch die Nichtgläubigen an. Seinerzeit stellte B. Pascal fest: „Das Herz hat seine Argumente, die der Verstand nicht kennt... Der Glaube ist dasselbe wie die Liebe: Er kennt keine Berechnungen und erkennt keine Beweise an.“

Jahrhundertlang schuf die Kirche ihren Bräuche- und Ritenkomplex, wählte alles Beste, Teuerste, Vernünftigste unter den Volksbräuchen und Festen, eignete sie sich an, wandelte einiges davon zu religiösen Riten um und stellte sie in den Dienst der religiösen Weltanschauung. Jahrhundertlang arbeiteten für die Kirche die begabtesten Dichter, Komponisten, Maler, Bildhauer und Architekten. Durch ihre gemeinsamen Anstrengungen verliehen sie den Bräuchen beeindruckende, markante Formen, ob sie das wollten oder nicht. In allen Zeiten und auch heute bilden und bilden die Feste und Bräuche in allen Weltreligionen (Christentum, Islam, Buddhismus und Judentum) den wichtigsten Teil des religiösen Kults. Jeder Kirchenbrauch ist von den Ideen der religiösen Weltanschauung

geladen. Nehmen wir zum Beispiel die Fasten bei den Christen und Moslems. Ihre Idee ist äußerlich einfach: Enthalte dich des Essens an bestimmten Tagen bzw. Stunden, und das wird zu deiner moralischen Läuterung beitragen. Der Gläubige stärkt dadurch seinen Geist, wird Gott näher, gefälliger.

Die Zahlreihigkeit der religiösen Bräuche ist dadurch zu erklären, daß sie von der Idee der Unsterblichkeit der Seele durchdrungen sind — vom ewigen Leben nach dem physischen Tod. Die Beteiligung an diesen Bräuchen erweckt bei den Gläubigen die Illusion der Erlangung dieses unerreichbaren Ziels. Diese Illusion beherrscht den Verstand vieler Millionen Menschen.

Gegenwärtig propagiert die Kirche den Asketismus, die Entzweiung vom irdischen Leben nicht mehr im ehemaligen Umfang. Auch die frühere Strenge bei der Befolgung der Fasten besteht nicht mehr. Höchstmöglich wurde zum Beispiel auch die Prozedur der Taufe vereinfacht. Im Wesentlichen erwarten die Geistlichen vom Gläubigen jetzt nur eines — mehr oder weniger regelmäßig die Kirche zu besuchen, wobei man hofft, auf ihn unter den Bedingungen des Tempels, des Gottesdienstes, der Teilnahme an den Bräuchen und Predigten einzuwirken.

Ein beachtenswertes Moment in den gegenwärtigen moslemischen Riten ist die Tendenz zur Vereinfachung ihrer Befolgung, die Überführung der meisten Bräuche aus der Stufe der obligatorischen in die der wünschenswerten. Jetzt ist es nicht mehr unbedingt notwendig, das mohammedanische Gebet täglich fünfmal zu beten. Einmal genügt schon. Die moslemischen Geistlichen sind der Auffassung, daß das Monatsfest Ramadan die Produktion nicht negativ beeinflussen darf. Daher ist gestattet, es in verkürzter Form abzuhalten, einen Tag am Anfang, einen Tag in der Mitte und einen Tag am Ende des Monats.

Im Laufe der Jahrhunderte haben sich viele religiöse Feiertage und

Riten ziemlich eng mit den nationalen Bräuchen verflochten. Das ruft bei manchen Menschen die Illusion hervor, daß sie durch die Befolgung der religiösen Vorschriften ihren nationalen Traditionen ihre nationalen Traditionen die Treue bewahren. Die Geistlichen behaupten dabei, daß religiöse und nationale Zugehörigkeit untrennbar seien. Aus diesem Grunde sind sie bestrebt, den Brauch der Beerdigung auf besonderen Friedhöfen für Christen, Moslems und Juden unter Befolgung der religiösen und nationalen Riten zu vereinen, sind sie unduldsam gegenüber den Ehen zwischen Menschen verschiedener Konfessionen. Gerade die Erklärung der religiösen Bräuche, zu volkstümlichen ist einer der Hauptgründe ihrer ziemlich starken Verbreitung in manchen Ortschaften. Diese Linie der Geistlichen, die sich für die „Hüter der nationalen Werte“ ausgeben, wird in der Tat zu ihrem ersten Hindernis bei der Herausbildung internationalistischer und atheistischer Auffassungen.

Die Materialien soziologischer Forschungen zeigen, daß an den religiösen Riten und Festen außer Gläubigen viele Zweifler und sogar Nichtgläubige teilnehmen. Besonders unduldsam sind Fakten schweigsamer Teilnahme an religiösen Riten solcher Menschen, die eigentlich berufen sind, gegen die religiösen Vorurteile anzukämpfen. Im Zusammenhang damit ist es von Nutzen, sich der Worte W. I. Lenins zu erinnern, daß er für den Ausschluß aus der Partei derjenigen sei, die an solchen Riten teilnehmen.

Als nach der Oktoberrevolution die gesetzliche Trennung der Religion in der UdSSR vom Staat und der Schule von der Kirche erfolgte, wurde der ganze Komplex der religiösen Bräuche, Riten und Feiertage als Ausdruck einer dem Proletariat feindlichen Ideologie betrachtet. Im Ergebnis entstand bei uns ein „Ritenvakuum“, weil keine neuen religiösen Riten, ebenso emotionell und markant wie die religiösen, geschaffen waren. Mehr noch, aus dem Leben wurden viele früh-

Familien- und persönlichen Leben in einer ungewöhnlichen Atmosphäre mit markanten, emotional ausdrucksvollen Mitteln zu begehen, denen eine gewisse Symbolik eigen ist.

Professor D. Ugrinowitsch charakterisiert den Brauch als eine wichtige Form der Heranführung der Persönlichkeit an die soziale Gemeinschaft (Gesellschaft, Klasse, soziale Gruppe). Die Einwirkung des Brauchs auf die Persönlichkeit, schreibt er in seinem Buch „Bräuche: Für und Wider“, gewinnt eine besondere Bedeutung in besonders wichtigen Momenten des Lebens. Solche „Kernpunkte“ des Daseins wie Geburt, Erlangung der Volljährigkeit, Heirat usw. erfordern unbedingt eine brauchmäßige Gestaltung. Die Bräuche, die dabei ausgeübt werden, sind einerseits berufen, den Veränderungen im Leben des einzelnen Menschen und seiner Angehörigen eine öffentliche Gesetzskraft zu verleihen, andererseits — eine fertige Bahn für die Gefühle und Gemütsbewegungen der Menschen zu schaffen, die mit diesen Veränderungen verbunden sind.

Gegenwärtig sind auch in Kasachstan Erfahrungen in der Einführung neuer sozialistischer Riten gesammelt. Bei uns hat sich ein geordnetes System der sowjetischen religionsfreien Feste, Bräuche und Riten herausgebildet, die einen revolutionären, Arbeits-, Familien- und Alltagscharakter haben. Groß ist ihre Rolle in der kommunistischen Erziehung, in der Verschönerung des Alltagslebens der Sowjetmenschen, in der Propaganda hoher ethischer und ästhetischer Normen.

Langjährige Erfahrungen lehren, daß die religiösen Traditionen und Bräuche mit Erfolg durch neue religionsfreie Riten verdrängt werden können. Wenn jedoch die neuen Traditionen nicht zu einem ständig wirkenden System vereint werden, dann gewinnen die alten, überlebten Traditionen gleich einem „Stahlmännchen“ ihre frühere Position. Das Leben der Gesellschaft duldet, wie auch die Natur, kein Vakuum.

Die neuen Bräuche und Feste sind von der uralten Idee der Erneuerung des Lebens getragen, sie entsprechen dem Bedürfnis der Menschen nach den Freuden des zwischenmenschlichen Umgangs, schaffen die Möglichkeit, bedeutende Ereignisse im gesellschaftlichen,

Hochzeit wird vor dem Tisch, an dem traditionelle geslickte ukrainische Handlung ausbreitet. Braut und Bräutigam sind beschrift, jeder zuerst darauf zu treten: derjenige, dem das gelingt, wird angeblich Herr im Hause sein. Das ist ein Scherz, aber er macht Eindruck und bleibt im Gedächtnis.

Bei der Veranstaltung eines beliebigen Festes sind Phantasie, Einfälle, Initiative und das Vermögen, Erfahrungen auszunutzen, notwendig. Und das hängt vor allem von den Kadern, von den Ausführenden der Riten, von deren Fähigkeit ab, auf die Gefühle der Menschen einzuwirken. Die Vorbereitung von Organisationen neuer Riten bleibt leider noch ein ungelöstes Problem.

Unsere sozialistische Kultur erfordert die Nutzung aller Mittel — sowohl für die ideologische und moralische Bloßstellung der religiösen Auffassungen als auch für die Überwindung der noch weiterlebenden Überbleibsel der Vergangenheit in Form von Spießertum, überlebten patriarchalischen Bräuchen, die noch in manchen Riten als „althergebrachte nationale Traditionen“ erhalten geblieben sind. Dabei handelt es sich zum Beispiel um das Bestreben, Hochzeiten und Gedenkfeiern pompös zu veranstalten und dazu hunderte Gäste zu laden, um den Manchertorts noch bestehenden Brauch für die Braut „Losegeld“ zu zahlen, um die Bräuche, den Lohnempfang, einen Kauf, den Urlaub und dergleichen Ereignisse zu „begleiten“. Diese und ähnliche „Bräuche“ sind längst veraltet, sie widerlaufen unserer Moral, der sowjetischen Lebensweise.

Es muß erreicht werden, daß die neuen sozialistischen Riten eine umfassende Verbreitung finden und die religiösen endgültig verdrängen. Es ist daher gegenwärtig eine wichtige Aufgabe, unsere sozialistischen Feste und Riten zu stärken, schönen Begleitern des Lebens der Sowjetmenschen zu machen, daß sie eine Zierde des Lebens werden, die Menschen zur Arbeit im Namen des Triumphes des Kommunismus begeistern.

Jakow BELOUSSOW,
Kandidat der philosophischen Wissenschaften

Aus aller Welt

Panorama

Feste Stimme von Millionen

In den Bruderländern

Vortreffliche Ergebnisse

HAVANNA. Die Agrarflugpiloten der kubanischen Provinz Pinar del Rio haben ihren Plan für das laufende Jahr erfüllt und arbeiten bereits für das kommende. Die kubanischen Flieger haben mit in der Sowjetunion und in Polen gebauten Flugzeugen 360.000 Hektar nachgedüngt und chemisch bearbeitet. Das übertrifft die Leistungen in der entsprechenden Periode des Vorjahres um 85.000 Hektar. Unter komplizierten Witterungsverhältnissen haben die Agrarflugpiloten den Ackerbauern der Republik geholfen, die Aufgaben beim Anbau von Reis und anderen landwirtschaftlichen Kulturen bedeutend zu überbieten.

Vortreffliche Ergebnisse weisen auch die Flieger in der Provinz Granma auf, die im Republikwettbewerb zu Ehren des 25. Jahrestags der kubanischen Revolution führen. Sie lasten die Maschinen und Ausrüstungen voll aus, sparen Kraftstoff und Chemikalien.

Probleme der Neulandbauern

HANOI. Mehr als 250.000 Einwohner der nordvietnamesischen Provinz Thai-Binh bewirtschaften gegenwärtig Neuland in wenig besiedelten Orten des Zentralplateaus und des Mekong-Deltas.

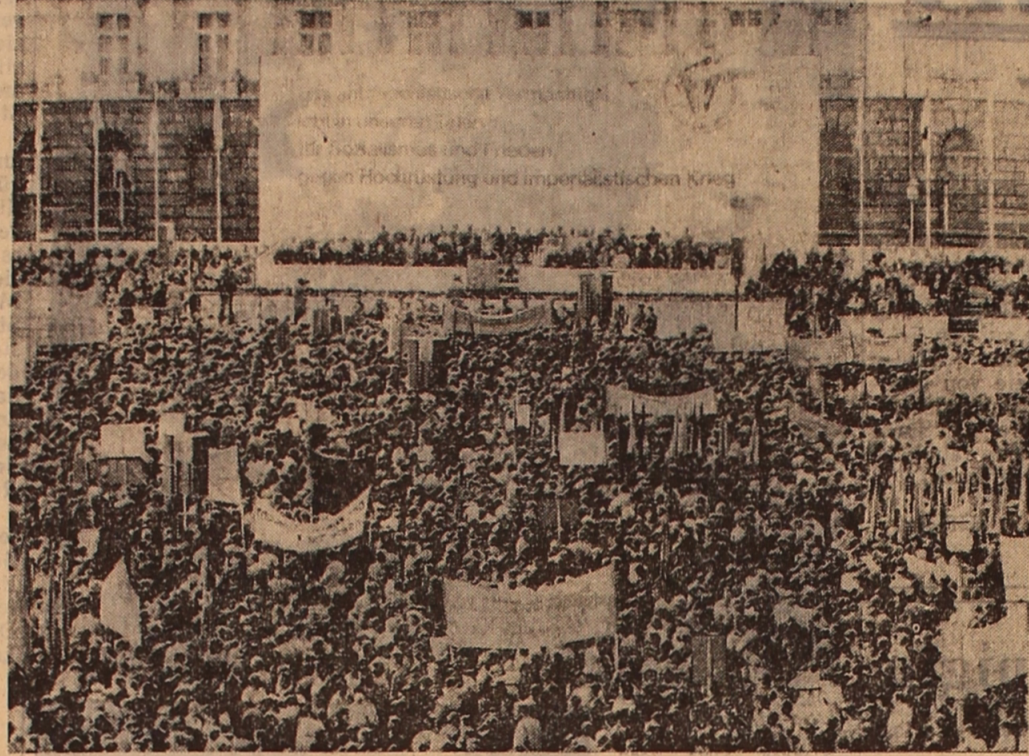
Die im Tal des Roten Flusses gelegene Provinz Thai-Binh steht nach Hanoi und Ho-Chi-Minh-Stadt auf dem dritten Platz in Vietnam nach der Bevölkerungsdichte. Diese übertrifft hier 1.000 Personen pro Quadratkilometer. Die Provinz ist seit alters her durch traditionellen Reisbau berühmt. Doch in den letzten Jahren ist die Überbevölkerung ein ernsthaftes Hindernis bei der weiteren Entwicklung der Landwirtschaft geworden.

Ein Weg zur Lösung dieses wichtigen Problems war für die Provinz Thai-Binh die aktive Beteiligung ihrer Einwohner an der Realisierung des Programms der Schaffung neuer Wirtschaftsgebiete. Das Programm enthält einen umfassenden Maßnahmenkomplex, gerichtet auf die effektivere und bessere Nutzung der Naturschätze und Arbeitskräftressourcen des Landes.

Zuverlässige Grundlage

PRAG. Die tschechoslowakischen Ackerbauern haben die letzten Tonnen Saatgut aus der UdSSR in Erfüllung der Planlieferungen für dieses Jahr erhalten. Die mit Winterweizen der Sorten „Mironowskaja“ und „Iljitschowska“ beladenen Züge sind auf dem Umschlagbahnhof Cierna nad Tisou eingetroffen. Nach dem Umladen wird das Selektionsaatgut an Dutzende Staatsgüter- und landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaften der Republik abgefertigt werden.

Die tschechoslowakischen Getreidebauern betrachten die sowjetischen Weizensorten nicht von ungefähr als Garant reichlicher Erträge. Jahraus, jahrein reicherfrühtige „Mironowskaja“, „Iljitschowska“ und „Jubilejnaja“ die Erwartungen der Ackerbauern. Ein markantes Beispiel dafür ist die landesweite Produktionsgenossenschaft „Tuhoraz“. Mehr als die Hälfte der Ackerflächen werden hier mit sowjetischen Weizensorten bestellt. Ihre durchschnittliche Ertragsfähigkeit erreicht 78 Dezitonnen pro Hektar.



Unter strengster Geheimhaltung

„Die Vereinigten Staaten haben mit der heimlichen Beförderung von Cruise Missiles auf den Luftstützpunkt in Greenham Common begonnen“, teilt unter Bezugnahme auf „zuverlässige Quelle in Washington“ „Amerika in Sicht“ in Washington. „Amerika in Sicht“ Operation unter strengster Geheimhaltung, da sie neue Protestaktionen der Teilnehmer des Friedenslagers vor der Basis in Greenham Common fürchten.“ Nach Angaben des „Daily Telegraph“ sollen in den nächsten Wochen auf dem Luftweg etwa 20 Flugraketen auf diesen Stützpunkt transportiert werden.

Wie der Nachrichtendienst von BBC neulich mitteilte, mußte ein Sprecher des Verteidigungsministeriums Großbritanniens zugeben, daß in Greenham Common schon Starttrampen und andere Ausrüstungen eingeflogen seien, obwohl er die Tatsache bestritt, daß schon Cruise Missiles selbst antransportiert worden sind.

Unter Hinweis darauf, daß das britische Kriegsmarine erst vor einigen Tagen sich weigerte, den Antransport von Komponenten der Starttrampen zu bestätigen, schließen Beobachter die Möglichkeit nicht aus, daß die jetzigen „Demonstrationen“ des Verteidigungsministeriums zum Ziel hätten, die Öffentlichkeit des Landes zu beschwichtigen und den Briten die wahren Maßstäbe der Vorbereitung der Aufstellung der neuen Generation der amerikanischen nuklearen Raketenwaffen auf britischem Boden zu verborgen.

In diesem Zusammenhang wird in London auf die kürzliche Mitteilung des bundesdeutschen Magazins „Der Spiegel“ hingewiesen, wonach solche Arbeiten auch auf dem Territorium der Bundesrepublik auf vollen Touren laufen sollen.

Bereitschaft zur Übereinkunft erklärt

Die Bereitschaft der Sowjetunion zu einer auf der Gleichberechtigung beruhenden Übereinkunft bei den Genfer Verhandlungen über strategische Rüstungen hat der Leiter der UdSSR-Delegation, V. Karpow, bekräftigt. Bei seiner Ankunft in Genf erklärte er: Seit der Aufnahme der gegenwärtigen Verhandlungen über die Begrenzung und Reduzierung strategischer Rüstungen ist über ein Jahr vergangen. Vier Verhandlungsrunden haben inszwischen stattgefunden, und die fünfte steht bevor. Man sollte meinen, es stand genügend Zeit zur Verfügung, um gegenseitig annehmbare Lösungen zu erarbeiten oder zumindest in dieser Richtung wesentlich voranzukommen. Leider muß jedoch konstatiert werden, daß bei den Verhandlungen keinerlei Fortschritte zu verzeichnen sind. Denn sie werden durch die einseitig orientierte, nicht auf ein Übereinkommen hinauslaufende Position der amerikanischen Seite blockiert.

Die Sowjetunion verfolgt bei den Verhandlungen konsequent die Linie, eine Übereinkunft herbeizuführen, die alle Kanäle für ein wirksam verschieden und die Zahl dieser Waffen sowie der dazugehörigen nuklearen Gefechtsköpfe wesentlich verringern würde. Die sowjetische Seite schlug ferner einen Komplex vertrauensfördernder Maßnahmen vor, deren Realisierung dazu führen würde, die militärischen Aktivitäten beider Seiten in einer Reihe wichtiger Bereiche abzubauen, um die strategische Stabilität zu erhöhen und die Gefahr des Ausbruchs eines Kernwaffenkrieges zu verringern.

Ihre Bereitschaft zu einer Übereinkunft auf der Grundlage des Prinzips der Gleichheit und der gleichen Sicherheit demonstrierte die sowjetische Seite durch konkrete Vorschläge bei den Verhandlungen und durch ständige Bemühungen, eine gegenseitig akzeptable Basis für eine Einigung zu finden.

Hingegen beschränkt sich die amerikanische Seite darauf, lediglich von ihrem Streben nach einem Übereinkommen zu reden und die Absicht zu verkünden, auf „tiefgreifende“ Reduzierungen an strategischen Waffen hinzuarbeiten. In Wirklichkeit aber laufen ihre Vorschläge darauf hinaus, die amerikanischen Militärprogramme zu legitimieren, deren Verwirklichung die USA in die Lage versetzen soll, die Zahl der strategischen Rüstungen und der dazugehörigen nuklearen Gefechtsköpfe zu vergrößern. Das Flexibilitätsgedee der amerikanischen Seite kann auch nichts an der Tatsache ändern, daß die Position der USA nach wie vor darauf abzielt, die Grundlage der sowjetischen strategischen Kräfte, die landgestützten ICBM, zu zerstören und den Vereinigten Staaten wesentliche militärische Vorteile zu sichern.

Die Delegation der UdSSR geht in die neue Verhandlungsrunde mit der exakten Weisung, beharrlich auf ein Abkommen hinzuwirken.

Die UdSSR geht in die neue Verhandlungsrunde mit der exakten Weisung, beharrlich auf ein Abkommen hinzuwirken.

Am ersten Oktobertag hat in Moskau eine grandiose Friedensmanifestation sowjetischer Werktätiger stattgefunden, die ihren unterschiedlichen Protest gegen den militaristischen Kurs der USA-Administration und in erster Linie gegen deren Pläne für die Stationierung neuer nuklearer Mittelstreckenwaffen auf europäischem Kontinent zum Ausdruck gebracht haben. 800.000 Teilnehmer zählte sie. Diese Manifestation der sowjetischen Menschen, die um die friedliche Zukunft der heutigen und der kommenden Generationen tief besorgt sind, war ein wichtiger Teil der Herbstoffensive der Friedenskräfte der Erde, die sich in zunehmendem Maße der Gefährlichkeit der unheilvollen Pläne Washingtons bewußt werden.

In der BRD und Italien, in Großbritannien und den Niederlanden wie auch in anderen Ländern protestierten die Teilnehmer der Friedensbewegung mit Kundgebungen und Versammlungen, mit Demonstrationen — darunter auch vor den amerikanischen Militärstützpunkten — gegen die Pläne für die Umwandlung Westeuropas in einen Aufmarschraum für die USA-Kernraketen und gegen die Umwand-

lung der Westeuropäer in Geiseln Washingtons. Sie ließen sich von den Drohungen des NATO-Befehlshabers in Europa, General Rogers, nicht einschüchtern, der vor kurzem erklärte hatte, daß die Wachposten der Objekte, auf denen die amerikanischen Kernwaffen stationiert werden sollen, bei Versuchen, diese Objekte zu blockieren, vor den Einsatz von Schußwaffen gegen die Demonstranten nicht haltmachen werden. Sie ließen sich auch nicht von den repressiven Gesetzentwürfen und Maßnahmen einschüchtern, die gegen die Teilnehmer der Antiraketenbewegung durch die Behörden einer Reihe von NATO-Ländern angenommen bzw. ergriffen wurden.

Die Friedensbewegung erstarkt auch in Obersee, ungeachtet der Bemühungen der Reagan-Administration, sie mit antisowjetischer Psychose niederzuschlagen. In Washington fand ein Marsch der Friedensanhänger unter den Losungen „Frieden sichern“ und „Nein zu Cruise Missiles und Pershings“ statt. Ähnliche Aktionen wurden in 200 weiteren USA-Städten veranstaltet.

„Das antisowjetische Vermächtnis lebt in unseren Taten für Sozialismus und Frieden, gegen Hochrüstung und imperialistischen Krieg!“ Unter dieser Losung verlief in Berlin eine Manifestation, an der sich mehr als 150.000 Einwohner der Hauptstadt beteiligten.

Kommentar

„Die Menschheit hat die Vernunft nicht verloren und kann sie auch nicht verlieren“, betonte J. W. Andropow in seiner jüngsten Erklärung. Das natürliche Streben der Menschen, sich das Recht auf Leben zu sichern und die drohende nukleare Katastrophe zu verhindern — das und keineswegs der erfundene „Arm Moskauer“ liegt der in der ganzen Welt zunehmenden Friedensbewegung zugrunde, das ist es, was Millionen von Menschen zwingt, ihre Stimme gegen die wahnwitzigen Pläne Washingtons zu erheben. Denn sie sehen, daß Washington und nicht Moskau seine Flugzeugträger zu frenden Ufern entsendet, die Tausende Kilometer von Amerika entfernt sind, um ihre imperialen Ambitionen durchzusetzen. Washington und nicht Moskau hat einen „Kreuzzug“ gegen ein ganzes gesellschaftlich-politisches System verkündet. Washington und nicht Moskau plant Kriege im Weltraum. Washington und nicht Moskau schmeißt Pläne für einen „begrenzten“ Kernwaffenkrieg, der Europa zu einer radioaktiven Wüste zu machen droht. Eben deshalb wächst in der ganzen Welt die Empörung über den militaristischen Kurs der USA. Wladimir SEROW

Druck aus Übersee

In einem Schreiben an den Ministerpräsidenten Griechenlands, Andreas Papandreu, hat der USA-Präsident die Notwendigkeit einer „vollen Unterstützung“ der Positionen Washingtons bei den sowjetisch-amerikanischen Verhandlungen über die Begrenzung der nuklearen Rüstungen in Europa durch alle Mitgliedstaaten des Nordatlantikblocks hervorgehoben, schreibt die Athener Zeitung „To Vima“. Damit die Verhandlungen „effektiv“ seien, sollten die NATO-Länder eine „einheitliche Position“ zu diesem Problem beziehen, heißt es in der Botschaft.

Obgleich solche Briefe auch in die anderen Staats- und Regierungschefs der NATO-Länder gerichtet wurden, gilt das Augenmerk der Vereinigten Staaten in erster Linie der griechischen Regierung. Das ist dadurch zu erklären, daß sich Griechenland in letzter Zeit dem Kurs widersetzt, der Washington seinen westeuropäischen Verbündeten aufzwingen will. So unterbreitete Griechenland in der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft den Vorschlag über einen sechsmonatigen Aufschub der Stationierung der amerikanischen nuklearen Raketen in Europa. Im vergangenen Monat weigerte sich Athen, sich der antisowjetischen Verleumdungskampagne anzuschließen.

Ben, die um den Zwischenfall mit der Katastrophe des südkoreanischen Flugzeuges entfaltete wurde. Vor kurzem wurde die USA-Politik im Nahen Osten von der griechischen Regierung eindeutig verurteilt, indem sie den amerikanischen Militärflugzeugen, die Militärtechnik nach Libanon flogen, Zwischenlandungen in Griechenland untersagte. Zu guter Letzt gaben offizielle Vertreter Griechenlands bekannt, daß sie trotz aller USA-Proteste auf der Entsendung einer EG-Mission zur Untersuchung der Lage in Mittelamerika bestehen werden.

Angesichts der Weigerung Griechenlands, die Politik Washingtons blindlings zu folgen, wird der Brief Reagans von Beobachtern in Griechenland als ein Druck auf Athen und als ein Versuch betrachtet, von der griechischen Regierung eine bedingungslose Unterstützung der amerikanischen Linie bei den Genfer Verhandlungen zu erwirken. Dieser Standpunkt wird auch von einer immer offener zutage tretenden Beunruhigung der USA-Regierung über den unabhängigen außenpolitischen Kurs Griechenlands bestätigt. In einem Interview für die rechtsgerichtete griechische Zeitung „Acropolis“ betonte Regan ohne Umschweife, daß „Griechenland ein Land von strategischer Bedeutung“ sei.

„Die allgemeine politische Debatte auf der 38. Tagung der UNO-Vollversammlung wird fortgesetzt.“

Das Welttrüsten verschärft nicht nur die Gefahr der Vernichtung der Menschheit, sondern verschlingt auch enorme materielle Ressourcen, die für die Lösung wichtiger sozialökonomischer Probleme so notwendig sind, unterstrich Zyprians Präsident Spyros Kyprianou. „In unserem Zeitalter der Erforschung des Weltraums kann man sich damit nicht abfinden, daß Millionen Menschen der Erde nach wie vor unter Hunger, Armut, Analphabetentum und Krankheiten leiden.“ Der Präsident Zyprians lehnte die Politik der Konfrontation und Verschärfung der Spannungen ab und forderte zu einer praktischen Realisierung der Festlegungen der Helsinki Schlußakte auf. Dieser Akt entspreche seinen Worten zufolge der Interessen der Entspannung, der Festigung des Friedens, der Sicherheit und Zusammenarbeit nicht nur in Europa, sondern auch in der ganzen Welt.

Der Außenminister Irlands, Peter Barry, erklärte, daß es dringlich notwendig sei, die Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und der Sowjetunion zu stoppen und den jetzigen Zustand der Konfrontation durch einen Dialog zu ersetzen. Der Entspannungsprozess Anfang der 70er Jahre habe gezeigt, was erreicht werden kann, wenn Ost und West sich ihrer Verantwortung für die Erhaltung des Friedens in der ganzen Welt bewußt werden. Der Redner äußerte sein Bedauern, daß der Außenminister der UdSSR, A. A. Gromyko, der Tagung der UNO-Vollversammlung fernbliebe.

Der Außenminister Boliviens, Jose Artiz Mercado, hat auf der Vollversammlung die Solidarität mit dem Volk und der Regierung Nikaraguas bekundet. Er verlangte, die feindseligen Aktionen gegen Nikaragua sofort einzustellen. „Mit großer Besorgnis verfolgen wir die Verschärfung der Krise in Mittelamerika“, sagte er. Der Minister sprach sich für die Unterstützung des Rechtes Argentiniens auf die Souveränität über die Falklandinseln (die Malwinen) aus.

Ein irdisches Paradies?

Die Menschen haben sich bis jetzt noch nicht darüber geeinigt, wie es im Paradies aussieht. Die Unternehmer aber wissen ganz genau, wie ein finanzielles Paradies auszusehen hat: steuerfreie Dividenden und Zinsen, keine Zollgebühren und Akzisen. Das ist der Fall auf den Antillen (zu den Niederlanden gehörend). Die sechs winzigen Überreste des einst mächtigen holländischen Kolonialreiches — Curacao, Aruba, Bonaire, St. Martin, St. Eustatius und Saba — bilden einen Teil der Kette der Kleinen Antillen, die das Karibische Meer vom Atlantik trennen. In den einen oder anderen Maße entsprechen sie alle den Vorstellungen von einem Paradies — für Industrielle, Finanziers, Agrar-Industrie-Gesellschaften, reiche Touristen und Schmuggler. Nur nicht für die Einwohner selbst.

Die einheitliche vulkanische Herkunft beschiede den kleinen Inseln zunächst ein einheitliches Los. Sie haben in der Tat vieles gemein: üppige Vegetation, weißen Meeresstrand, blaues, vor Lebewesen wimmelndes Meer. Gemeinsam für die meisten Inseln war auch, daß Kolumbus sie entdeckte. Zuerst aber hatten die Spanier, die die Schätze der Indianerreiche auf dem südamerikanischen Subkontinent plünderten, auch im direkten Sinne des Wortes nicht genug Pulver, um auch noch die Inseln „mitzunehmen“. Und dann war es zu spät, denn mittlerweile hatten sich andere Liebhaber eines paradisischen Lebens eingestellt. Und wiederum erreichte ein gleiches Los die Kleinen Antillen: ein Objekt ununterbrochener Kolonialkriege zwischen europäischen Mächten zu sein.

Die Arawaken und Kariben wurden praktisch völlig ausgerottet, von ihnen künden nur noch gewisse Gesichtszüge einiger heutiger Einwohner der Kleinen Antillen.

Die Mehrheit der gegenwärtigen Bevölkerung der Kleinen Antillen bilden Schwarze, auf einigen Inseln ist die Gemeinde der einstigen Indianer ebenso groß, auch gibt es recht viele Chinesen. Die stürmische Geschichte des Archipels ging mit ebenso stürmischem ethnischen Prozessen einher. Wenn auch die Sprache der (heutigen oder gewissen) Kolonialmächte in den niederländischen, englischen und französischen Kolonien als amtlich gilt, ist die Umgangssprache des Volkes vorwiegend ein Gemisch aus mehreren europäischen Sprachen und afrikanischen Idiomen.

Allmählich trennten sich die Wege der einzelnen Inseln der Kleinen Antillen. Die britischen Besitzungen haben in ihrer Mehrheit die politische Unabhängigkeit im Rahmen des Commonwealth erreicht. Die französischen Besitzungen heißen nun „Überseegebiete“ Frankreichs, und nur die Niederlande nennen ihre Kolonien „offenherzig Kolonien“. Aber in jedem Fall sind die kolonialen Fesseln noch da. Immer mehr Einfluß gewinnen dort in den letzten Jahren die USA. Die Zeitschrift „Time“ schrieb im vorigen Jahr, daß sich die USA in der Karibik wie ein Polizist in seinem Revier aufführen und mittels des „großen Knüppels“ ihre Gesetze aufzwingen.

Diese Kette von vulkanischem Gestein — was an ihr ist für die äußeren Kräfte so anziehend? Vor einem Jahrhundert waren es die Früchte ihres Bodens, Baumwolle und Zucker kosteten in Europa und Nordamerika so viel, daß die Sklaverei in der fernen Karibik

mehr Reichtümer schuf als die Arbeit eines qualifizierten deutschen Mechanikers oder englischen Webers.

Heute ist der Anbau von Nutzpflanzen, Südrüchlichen und Gewürzen dort nicht so lukrativ, aber noch immer lohnend. Allmählich verlegt man sich auf Bodenschätze. Auf Trinidad wurde Erdöl und ein großes Asphaltvorkommen entdeckt, auf Jamaika (geographisch gehört diese Insel zwar zu den Großen Antillen, ist aber aufs engste mit den Kleinen verbunden) gewaltige Vorräte an Bauxiten, und die Insel steht heute in der Gewinnung an zweiter Stelle in der Welt, gleich nach Australien.

Die Monopole machen hier Geld buchstäblich aus der Luft, dieser Würzigen, sonnendurchwärmten Luft der Karibik. Die Zahl der Touristen übersteigt manchmal, pro Jahr gerechnet, die der eigentlichen Insulaner. Da die Beschäftigungslage 25-50 Prozent erreicht, ist die Arbeitskraft auf den Kleinen Antillen außerordentlich billig. Die Reisegesellschaften können also die Gäste aus dem Norden verwöhnen, ohne sich in Unkosten zu stürzen.

Washington jedoch denkt mehr an die strategische Lage des Archipels als an Exotik. Schon 1940 erhielten die USA das Recht, auf Antiqua eine Flottenbasis anzulegen.

Um den Pentagon die ganze Inselkette zur Verfügung zu stellen, führten die USA seit 1982 Geheimverhandlungen über die Bildung „regionaler Sicherheits- und Verteidigungskräfte“. Nunmehr besteht ein solcher militärischer Mini-Block. Zu ihm gehören fünf karibische Inselstaaten: Barbados, Antigua und Barbuda; St. Vincent und

die Grenadines; Dominica; St. Lucia. Dieser Block verkörpert den Traum der Amerikaner und Engländer davon, eine Art Polizeizentrum für die Karibik zu schaffen und damit zugleich einen „Sanitätskordon“ in der Nähe Kubas und Grenadas zu legen.

Vom selben Ziel ließ sich Präsident Reagan leiten, als er 1982 mit seiner „karibischen Initiative“ (eine Art Marshallplan in Kleinform) hervortrat. Trevor Munroe, Generalsekretär der Arbeiterpartei Jamaikas, charakterisierte sie als Programm für den Schutz der imperialistischen Interessen und die Festigung der Positionen der einheimischen Oligarchie in der Karibik.

Washington stärkt den ihm hörigen Regimes den Rücken und greift auch direkt in die politischen Prozesse auf den Antillen ein. Die Presse meldete, daß während der allgemeinen Parlamentswahlen auf Jamaika 1980, auf Trinidad und Tobago 1981 und auf St. Lucia 1982 die USA zwecks Unterstützung reaktionärer Politiker hohe Geldbeträge zur Verfügung stellten.

Nichtsdestoweniger gelang es den USA nicht überall, alles zu kaufen, was sie möchten. Die Kette der Kleinen Antillen beginnt im Norden bei Puerto Rico, mit Culebra und Vieques, die das Pentagon in ein Aufmarschgebiet für seine Marine und Luftwaffe umgewandelt hat. Aber am südlichen Ende der Kette liegt Grenada. Maurice Bishop, das Oberhaupt dieses kleinen Staates, nannte den dort seit März 1979 vor sich gehenden politischen Prozeß eine „demokratische, nationale, antimperialistische Revolution“. Deshalb ist die Haltung der USA zu Grenada völlig anders. Desgleichen ihre Methoden. Bishop sagte, daß die USA gegen Grenada mit großer Gewalt vorgehen. Sie haben ihm jede Hilfe entzogen, diplomatischen und alle sonstigen Beziehungen zu ihm abgebrochen und legen sich in die Quere, wenn es um Anleihen für Grenada bei

Geldinstituten geht, die unter dem US-Einfluß stehen. Die Einwohner der Kleinen Antillen lassen es sich, wie sehr sie ihre Heimat auch lieben, nie einfallen, ihre Inseln ein Paradies zu nennen. Höllische Kräfte treten oft genug in Aktion. Hier die krassen Beispiele aus der Geschichte, Ende des 17. Jahrhunderts verschlang ein Erdbeben Port Royal, die Hauptstadt der Piraten auf Jamaika. Die Trümmer der Stadt kann man bis heute unweit der Küste unter Wasser sehen. Ganz am Anfang des 20. Jahrhunderts brachte eine Gaswolke aus dem Vulkan Mont Pelee 26.000 Einwohner der Stadt Saint Pierre auf Martinique den Tod. Wenn Vulkanausbrüche immerhin selten sind, so gehören Turrkane zum Alltag auf den Antillen.

Aber noch mehr Unglück bringt die soziale Misere: Arbeitslosigkeit, Elend, Unterernährung, Kindersterblichkeit, so gut wie keine medizinische Hilfe, Analphabetentum. Die gegenwärtige Wirtschaftskrise in der kapitalistischen Welt hat sich stark auf die Kleinen Antillen ausgewirkt. Der Tourismus ist geschrumpft, die Inflation gestiegen. In einigen Ländern ging die ohnehin nicht sehr große Produktion zurück.

Trinidad und Tobago mit einer Bevölkerung von fast einer Million beteiligten sich an der Bewegung der Nichtpakgebundenen. Die Regierung verurteilte Reagans „karibische Initiative“. Im April d. J. wurde im Lande die Verstaatlichung ausländischer Privatbanken abgeschlossen. Der Staat besitzt einen Teil der Erdölvorräte und -raffinerien, Hafenanlagen und kontrolliert die Zuckerproduktion zu zwei Dritteln.

Auf Jamaika (2 Millionen Einwohner) war in den 70er Jahren die fortschrittliche Regierung der Nationalen Volkspartei unter Michael Manley an der Macht. Sie verwirklichte ein Programm sozialökonomischer Umgestaltungen im

Interesse der Werktätigen, unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Kuba und anderen sozialistischen Ländern und nahm einen Anteil an der Bewegung der Nichtpakgebundenen. All das war der Grund, warum die USA gegen die Regierung Manley die gleichen wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen trafen wie jetzt gegen Grenada. Ein solcher Druck und die Wählerlosigkeit führten schließlich 1980 zum Sturz dieser Regierung. Die neue Regierung, der der reaktionäre Politiker Edward Seaga vorsteht, genießt das volle Vertrauen Washingtons.

Im scharfen Kontrast zur Lage auf den anderen karibischen Inseln steht die Entwicklung Grenadas. Seine Wirtschaft tat 1982 einen gewaltigen Schritt vorwärts. Das Bruttoinlandsprodukt nahm um 5,5 Prozent, der Lebensstandard der Bevölkerung (120.000 Personen) um 7 Prozent zu. Auf Grenada wird erfolgreich das Analphabetentum bekämpft, die Mittelschichtbildung und die medizinische Betreuung sind kostenlos. In den vier Jahren Revolution konnte die Arbeitslosigkeit auf die Hälfte gekürzt werden.

Der Plan für die Entwicklung der Volkswirtschaft 1983-1985 sieht vor, möglichst bald mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den imperialistischen Mächten Schluß zu machen. Die größten Bemühungen sind darauf gerichtet, einen Agrar-Industrie-Komplex zu schaffen, den Fischfang und die Dienstleistungssphäre zu entwickeln. Landwirtschaftliche Staatsgüter werden erweitert, die Werktätigen nehmen immer mehr an der Verwaltung der Produktion teil. Schon gibt es im Lande 60 Produktionskomitees, die den Wettbewerb um höhere Arbeitsproduktivität organisieren und kontrollieren. All das trotz der Tatsache, daß Grenada dem Druck und den Umtrieben der mächtigen USA ausgesetzt ist. V. SOBOLJEV („NZ“)

Riesige Dimensionen der CIA-Operationen

Die Dimensionen der Geheimoperationen der CIA sind in den letzten 20 Jahren nie so riesig und global gewesen, wie unter der Reagan-Regierung, konstatiert das amerikanische Magazin „Newsweek“.

Wie „Newsweek“ weiter ausführt, hat die Reagan-Administration bereits wenige Wochen nach dem Einzug ins Weiße Haus eine Geheimoperation gegen Iran eingeleitet. Weniger als einen Monat später gab das Weiße Haus seinen Segen für die Vorbereitung solcher Operationen gegen Libyen und Nikaragua. Unter Präsident Reagan nahm die CIA 12 bis 14 Operationen in Angriff, deren Einzelkosten sich auf mehr als fünf Millionen Dollar beliefen. Die meisten von ihnen hatten den Sturz ausländischer Regierungen zum Ziel. Die Zahl der

CIA-Agenten hat sich in demselben Zeitraum verdreifacht. Das Ziel der „Iran-Operation“ der CIA besteht darin, die gegenwärtige Regierung zu stürzen und ein USA-höriges Regime an die Macht zu bringen, konstatiert „Newsweek“. Nach Angaben des Magazins unterstützt die CIA die in die Türkei und nach Frankreich geflohenen Anhänger des Schah-Regimes, die sich nach den frühesten Zeiten sehnen.

In Islamabad und Peschawar versorgen die CIA-Agenten afghanische Banditen mit Geld und Waffen. „Newsweek“ zufolge erhalten diese Banditen über diese Kanäle jährlich Waffen und Munition im Wert von rund 100 Millionen Dollar. In Afrika organisiert die CIA Operationen gegen Libyen, von

ihren werden regierungsfeindliche Kräfte in Äthiopien und Angola bewaffnet, ausgebildet und finanziert. In Asien beliefert die CIA die restlichen Pol-Pot-Banden mit Waffen, die Überfälle auf kampucheanisches Territorium begehen. In Mittelamerika führte die CIA einen Krieg gegen Nikaragua, an dem rund 10.000 Söldner teilnahmen. Ihre Aktionen würden aus den „operativen Zentren“ der CIA in Honduras, Kostarika und El Salvador koordiniert, teilt das Magazin weiter mit. Außer Streifzügen auf das Territorium Nikaraguas und der Organisation von Luftüberfällen und Spionagetaken fabrizierte und verbreitete die CIA Desinformationen über die sandinistische Regierung.

„Geheimoperationen können beim USA-Präsidenten das trügerische Gefühl von Allmacht und die Illusion hervorrufen, die USA könnten ungestraft fremde Regierungen wechseln und deren Führer liquidieren“, schreibt „Newsweek“ weiter. Das Magazin weist den jetzigen Herrn des Weißen Hauses warnend darauf hin, daß dem nicht so sei: „Obwohl es der CIA 1953 gelungen war, den USA befreundeten Schah wieder auf den iranischen Thron zu setzen, vermochte sie es nicht, das Anwachsen der anti-amerikanischen Stimmungen zu stoppen, die eine solche Stärke erreicht haben, daß sie zum Sturz des Schahs führten und dem amerikanischen Einfluß in Iran ein Ende setzten. Die CIA wünscht keine Wiederholung dieses Szenariums in El Salvador, Nikaragua oder an jedem anderen Ort.“

Interesse der Werktätigen, unterhielt freundschaftliche Beziehungen zu Kuba und anderen sozialistischen Ländern und nahm einen Anteil an der Bewegung der Nichtpakgebundenen. All das war der Grund, warum die USA gegen die Regierung Manley die gleichen wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen trafen wie jetzt gegen Grenada.

Ein solcher Druck und die Wählerlosigkeit führten schließlich 1980 zum Sturz dieser Regierung. Die neue Regierung, der der reaktionäre Politiker Edward Seaga vorsteht, genießt das volle Vertrauen Washingtons.

Im scharfen Kontrast zur Lage auf den anderen karibischen Inseln steht die Entwicklung Grenadas. Seine Wirtschaft tat 1982 einen gewaltigen Schritt vorwärts. Das Bruttoinlandsprodukt nahm um 5,5 Prozent, der Lebensstandard der Bevölkerung (120.000 Personen) um 7 Prozent zu. Auf Grenada wird erfolgreich das Analphabetentum bekämpft, die Mittelschichtbildung und die medizinische Betreuung sind kostenlos. In den vier Jahren Revolution konnte die Arbeitslosigkeit auf die Hälfte gekürzt werden.

Der Plan für die Entwicklung der Volkswirtschaft 1983-1985 sieht vor, möglichst bald mit der wirtschaftlichen Abhängigkeit von den imperialistischen Mächten Schluß zu machen. Die größten Bemühungen sind darauf gerichtet, einen Agrar-Industrie-Komplex zu schaffen, den Fischfang und die Dienstleistungssphäre zu entwickeln. Landwirtschaftliche Staatsgüter werden erweitert, die Werktätigen nehmen immer mehr an der Verwaltung der Produktion teil. Schon gibt es im Lande 60 Produktionskomitees, die den Wettbewerb um höhere Arbeitsproduktivität organisieren und kontrollieren. All das trotz der Tatsache, daß Grenada dem Druck und den Umtrieben der mächtigen USA ausgesetzt ist. V. SOBOLJEV („NZ“)

Immer bereit!

Für unsere jungen Leser

Erste KIF-Sitzung

Am letzten Wochenende trafen wir uns zur ersten KIF-Sitzung im neuen Schuljahr. Die jungen Internationalisten aus unserem Klub „Towarischtsch“ brachten verschiedene gute Ideen mit, die sie im Sommer in den Pionierlagern geschöpft hatten. Die Friedensstunde hat uns jungen Internationalisten einen guten

Impuls fürs ganze Lehrjahr gegeben. Während der Friedenswoche, Mitte September, zeichneten alle Pioniere und Komsomolzen Plakate und sangen auf den Nachmittags Kampflieder.

Zur Zeit helfen wir unserem Sowchos „Moskowski“ jeden Nachmittag Kartoffeln und Möhren le-

sen. Das verdiente Geld wollen wir an den Friedensfonds überweisen. Auf dem Plan unseres Klubs stehen Solidaritätsaktionen und Veranstaltungen, die auf den Friedenskampf gezielt sind. Wieder kommen täglich Briefe von unseren Freunden aus dem sozialistischen Ausland. Unsere Freunde schreiben, daß auch sie ähnliche Veranstaltungen durchführen.

KIF-Rat
Gebiet Kustanai

Echo der heroischen Vergangenheit



„Heinz, komm, hab' keine Angst. Paß auf, stolpere nicht über diesen Stein. Und du, Nina, leuchte mal in jene Ecke, mir scheint, da liegt etwas“, sagt Sascha, und Nina hebt die Taschenlampe. Der Lichtstrahl macht eine Wölbung sichtbar. Sascha kniet hin und ruft erstaunt: „Leute, sind das nicht Kugeln? Und noch Münzen, ganz römische.“ Er hebt einige davon auf. „Wie spannend!“ ruft die tapfere Nina, die überall mit den Jungen hingehit, ob in Schluchten, oder in dunkle Keller. Nicht einmal alle Jungen sind so tapfer, wie dieses Mädchen.

„Aber jetzt müssen wir raus. Jungs“, meint Sascha. „Sonst gibt es Krach, wenn man uns hier erwischt. Die Taschenlampe lassen wir hier hinter dem Stein liegen, damit keiner daninterkommt, wozu wir sie mit herumschleppen.“ Sascha und Heinz wollten gerade den Stein beiseite wälzen, um die Taschenlampe dahinter zu verstecken, als plötzlich eine Tasche mit rotem Kreuz zu Boden fiel. Sie war zwar sehr beschädigt, aber als die Kinder sie ans Licht brachten und den Deckel aufrichteten, fanden sie darin alles in bester Ordnung: Arznei- und Mullpackungen, eine Schere und Fläschchen mit Jod. Auf einem Paket stand das Datum: 1918.

„Was fangen wir jetzt mit dieser Tasche an?“ fragte Sascha, als sie alles genau betrachtet hatten. „Wenn wir sie den Lehrern zeigen, wissen sie gleich, daß wir hier ohne Erlaubnis eingedrungen sind, wenn nicht, dann erfahren wir ja nie, wem sie einmal gehört hat und warum sie hier so lange liegt“, überlegte der Junge, aber seine Kameraden wußten auch keinen richtigen Rat.

„Vielleicht gehört sie den ehemaligen Partisanen, die sich hier vor den Koltshak-Banditen versteckt hatten?“ meinte Nina. „Erinnert ihr euch noch daran, was uns in der dritten Klasse Maria Kirillowna Maratkanowa erzählt hat?“

„Ja, sie war die erste Pionierin“, stimmte Nina ihrem Freund Serjoshka bei. „Sie sagte noch, daß die Partisanen von den Banditen verfolgt wurden und sie hatten sich bei Leuten und in diesem unterirdischen Gang versteckt.“

„Aber wir Pioniere müssen das einmal herausfinden. Die Roten Pfadfinder suchen und finden ihre Helden, und wir haben da einen wahren Schatz in unseren Händen. Wir müssen der Sache auf den Grund gehen“, meinte Heinz.

„Das müssen wir!“ beschlossen die Pioniere. Sie gingen zu ihrem Werklehrer und erzählten ihm alles.

Auf der Klassenversammlung beschlossen die Schüler, eine Pionieraktion durchzuführen, während der sie alle Alteingewohne des Dorfes Sosny ausfragen wollen. Vielleicht finden sie dann auch die Antwort auf die Frage, wer diese Tasche, Kugeln und Münzen einmal, vor 65 Jahren, in den Keller hineingebracht hatte.

Willi BARTULI
Gebiet Swerdlowsk

Larissa, die Schneekönigin

In Akbulak gibt es das erstaunliche Mädchen Larissa. Sie ist klug, sparsam, aktiv und hat stets etwas zu sagen.

Jetzt denkt ihr bestimmt, sie ist ja wie eine liebe, gute, fleißige, hilfsbereite Fee aus dem Märchen!

Leider... Wenn sie sagt, ich gehe nicht mit, dann geht gleich die ganze Klasse nicht. Wenn jemand Bonbons austeilte, ist Larissa immer die erste, die welche haben will. Sie will von allen bewundert und verwöhnt werden.

Ich gelte als ihre Freundin, daher darf ich mit niemand anderem sprechen, denn dann ist sie böckig. Sage ich ihr einmal meine Meinung, gibt es großen Krach.

Larissa hat viele gute Eigenschaften, aber sie hat einen Fehler,

und der wiegt schwer — Larissa ist Egoistin.

Das ist ein Mensch, der immer und überall und zuerst an sich selbst denkt. Für ihre Freunde und Kameraden hat sie nur sehr wenig übrig. Larissa hat auch kein Ohr für Kritik und Bemerkungen. Dadurch ist sie nicht sehr glücklich.

Sie kann nicht verstehen, wie man sich für jemanden einsetzt, jemandem helfen kann. Letzten Endes wird sie doch ganz allein bleiben. Dann wird sie erpörrert, und am Ende wird sie vor Einsamkeit und Kälte umkommen, wie die Schneekönigin in ihrem glitzernden Eispalast aus dem Märchen.

Larissa GÖTZ,
Schule Nr. 5

Alma-Ata

Kraniche

Nach Mussa GALL, Baschkirien

Zerrt der Wind an kahlen Zweigen, ist der Sommer schon dahin. Südwärts dann in Wolkenhöhe klagend Kranichvögel ziehen. Von den heimatlichen Fluren, die nun stehen öd und leer, nehmen sie in aller Frühe wieder Abschied wehmüttschwer.

Das Auto

Als Mischka und ich noch klein waren, wollten wir zu gern mal Auto fahren, aber das wurde und wurde nichts. Wie oft wir uns auch an die Fahrer ranmachten, keiner wollte. Als wir einmal auf dem Hof waren, sahen wir doch, wie auf der Straße vor unserer Einfahrt ein Auto anhält. Der Chauffeur stieg aus und verschwand. Wir liefen hin. Ich sagte: „Das is'n Wolga.“

Aber Mischka: „Nein, is'n Moskwitsch.“ „Hast du 'ne Ahnung“, sagte ich. „Klar, 'n Moskwitsch“, sagte Mischka. „Kuck dir mal seine Kappe an.“

„Von wegen Kappe“, sagte ich. „Bei Autos heißt es Haube. Sieh dir lieber die Karosse an.“

Mischka äugelte und sagte: „Na, genau so'ne Rosse wie beim Moskwitsch.“

„Mann“, sagte ich, „selber Roß! Ist doch keine Kutsche.“ „Hast ja selber gesagt, Rosse.“ „Karosse, habe ich gesagt, und nicht Rosse. Keinen Schimmer, eh, aber quassel!“

Mischka besah sich das Auto von hinten und sagte: „Hat'n Wolga vielleicht Puffer? Ein Moskwitsch hat Puffer.“ Ich sagte: „Halt lieber die Klappe mit deinem Puffer. Puffer heißen die Dinger bei der Eisenbahn. Autos haben Stoßstangen. Und die gibt's beim Wolga und beim Moskwitsch.“

Mischka betastete die Stoßstange und sagte: „Da kann man sich draufsetzen und mitfahren.“ „Bloß nicht“, sagte ich. Er aber: „Keine Bange. Wir fahren 'n Stückchen und springen ab.“

Da kam der Chauffeur und stieg ein. Mischka wetzte hinter das Au-

to, kniete sich auf die Stoßstange und zischte: „Mach schnell. Sitz auf.“

Ich sagte: „Bloß nicht!“ Mischka aber: „Na, mach schon! Sei nicht feige!“

Also quetschte ich mich daneben. Der Wagen fuhr an und nahm gleich 'n paar ordentliche Sachen drauf. Mischka wurde schwummrig und sagte: „Ich spring ab. Ich spring ab!“

„Bloß nicht“, sagte ich, „du brichst dir die Knochen.“ Er blieb dabei: „Ich springe! Ich springe!“

Und streckte schon ein Bein aus. Ich sah mich um: Direkt hinter uns sauste ein anderer Wagen. Ich schrie: „Laß das ja! Sonst kommst du unter den Wagen dahinten!“

Die Leute auf dem Bürgersteig blieben stehen und sahen uns nach. Der Milizmann an der Kreuzung blies in seine Trillerpfeife. Mischka kriegte einen Schreck, streckte die Beine aus, ließ aber die Hände nicht los, klammerte sich an die Stoßstange, seine Beine schliffen auf dem Asphalt. Vor lauter Angst packte ich ihn am Schlafköpfchen und zerrte ihn hoch. Der Wagen hielt an, aber ich zerrte und zerrte. Endlich hockte Mischka wieder auf der Stoßstange. Die Leute gafften. Ich schrie: „Festhalten mußte, du Esel!“

Da mußten alle lachen. Ich merkte, daß wir angehalten hatten, und kletterte runter. „Steig ab“, sagte ich zu Mischka.

Er aber saß da wie vom Donner gerührt. Mit Gewalt mußte ich ihn von der Stoßstange losreißen. Der Milizmann kam und schrieb sich die Nummer auf. Der Chauffeur

Fern im Süden blühen noch Blumen, und die Sonne strahlend scheint. Oh, wie wäre es doch herrlich, flög mit ihnen ich vereint!

Fremde Länder, Palmenhaine würd ich auf der Reise sein. ...Leider geht's nicht, denn ich muß doch in die erste Klasse gehn!

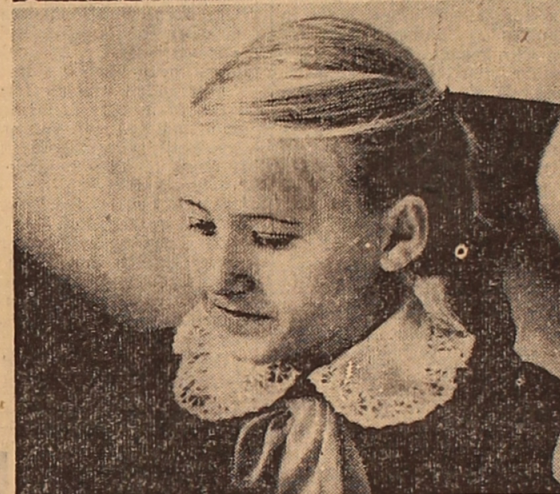


Oksana Kiel aus der Klasse 4d, hat das neue Fach Deutsch sehr lieb gewonnen. Stets kann man sie mit erhobener Hand sehen. Sie möchte in jeder Stunde antworten.

Die Klasse 5a hatte an diesem Tag Dienst. Aljona Jazuchina kann nicht gleich nach Schulschluß nach Hause gehen, ohne noch einmal alles in beste Ordnung zu bringen.

Auch Inna Herrmann aus der 5d hat gute Kenntnisse in Deutsch und in anderen Fächern, aber sie kann oft nicht über ihre Schüchternheit hinweg. Bevor sie die Hand hebt, muß sie diese erst überwinden.

Diese Fotos hat unser Bildreporter Viktor KRIEGER in der Mittelschule Nr. 16 von Zelinograd gemacht.



Filmfestival

Wer liebt nicht Filme? Wohl kaum findet sich jemand, der nicht gern ins Kino geht. Bei uns in der kleinen Stadt Nowy Usen sehen alle Kinder gern ins Kinderfilmtheater, wo für sie die schönsten Streifen gezeigt werden.

Der September war für die jungen Filmfreunde besonders günstig — es gab ein Festival der Kinderfilme. Nach dem neuen Kinderfilm „Die fliegende Mühle“ gab es rege Diskussionen, an denen sich groß und klein beteiligten. Manchmal kam es beinahe zum Streit, aber es war wunderbar lustig. Den Abo-Schützen zeigte man den Film „Die sieben Soldaten“, danach fand eine kleine Feier, auf der die Siebenjährigen in den Kreis der Zuschauer aufgenommen wurden. Das Fest endete mit einem Rätselraten und einem Filmjotto.

Einen Tag widmeten die Schüler dem Verkehrswesen. Zu den Schülern sprach ein Verkehrsmilizionär, informierte über die letzten Forderungen; dann wurde der Dokumentarstreifen „Junge Verkehrsregler“ gezeigt.

Katja ROTH,
6. Klasse, Schule Nr. 2
Gebiet Mangyschlag

Ein Zirkus im Dorf

Der Kolchos „30 Jahre Kasachische SSR“ baute für seine jungen Bewohner allerlei Kinderanstalten, wo sie ihre Fähigkeiten entwickeln können. Jedes musikalisch begabte Kind besucht die Musikschule, während die Roten Pfadfinder die Chronik des Dorfes Konstantinowka und des Kolchos schreiben helfen. Im sehr ansprechenden Märchenstädtchen spielen die Kleinen, und im Kulturpalast gibt es verschiedene Zirkel — für Tanz, Gesang, Modellbau, „Geschickte Hände“. Zu jedem Fest steht ein großer Kinder- und Jugendchor auf der Bühne. Die Oberschüler versammeln sich in ihrem „Jugendklub interessanter Begegnungen“.

Vor kurzem fand im Kulturpalast eine Premiere im neugegründeten Kinderzirkus statt. Welch eine Freude war es für alle Kinder des Dorfes! Um so mehr, als die Zirkusartisten fünf- bis vierzehnjährige Jungen und Mädchen aus der örtlichen Schule sind. Tolja Baklanow zeigte sich plötzlich als ulkiger Clown, Natasha Friesen als vortreffliche Zauberkerstin, Julia Ritter führte solche akrobatischen Stücke hoch am Seil aus, daß es den Kleinen fast den Atem verschlug. Karim Kurmanbajew jonglierte ganz geschickt mit allerlei Gegenständen.

Die Zuschauer klatschten den Artisten und ihrem Leiter Stanislaw Zwiljuk lange Beifall und beschenkten sie reichlich mit Blumen.

Der Kolchos hat versprochen, für den Zirkus ein besonderes Gebäude mit einem Trainingssaal und den nötigen Räumen zu bauen.

Michael FELD

Gebiet Pawlodar

Rätsel

Drei Trichterchen, drei Trichterchen, drei rosige Gesichterchen! Hangeln sich am grünen Seil, schau'n zu meinem Fenster rein... sag, wer mag das sein?

Zum Kichern

Am Giraffen-Gehege hängt ein Schild mit der Aufschrift „Vorsicht, frisch geschritten!“ Enttäuscht sagt Lena: „Und ich habe immer gedacht, die Flecke wären echt.“

„Katja, sieh doch bitte mal nach, ob ich in der Küche das Licht ausgemacht habe“, bittet Oma ihre Enkelin. Katja läuft hin. Bald kommt sie zurück und sagt: „Ich konnte leider nichts sehen, es ist so dunkel in der Küche.“

Zwei Freunde gehen auf die Weide, wo die meisten Kühe liegen. „Guck mal, die halten Mittagsschlaf, genau wie im Kindergarten“, meint der eine. Sein Freund nickt: „Und die Kühe, die stehen, sind sicher die Erzieherinnen.“

Die kleine Tanja schaut den Kühen nachdenklich zu und fragt dann ihren großen Bruder: „Weißt du, wer den Kühen die Kaugummis schenkt?“

Miki sorgt für Brieffreunde



Einige Jungen und Mädchen aus der Klasse 5a im Dorf Nadesindinka möchten mit ihren Altersgenossen korrespondieren. Jeder von ihnen hat seine Lieblingsbeschäftigungen, über die er seinen künftigen Brieffreunden berichten will. Irina Köhn, Tanja Fischer und Olga Welz sind für Tanz und Gesang begeistert, Swetlana Seel liest gern Bücher, Viktor Oldenburger bastelt, Woldemar Kohl züchtet Kaninchen, Wanja Stomer fotografiert, Jura Braun und Sascha Schimke sind Fußballspieler und

Deutsch von Peter SALZMANN

Redaktionskollegium

Herausgeber „Sozialistik Kasachstan“

Unsere Anschrift:

Kasachische SSSR, 473027 g. Zelinograd, Dom Sowetsow, 7-й этаж, «Фройндшафт».

TELEFONE: Chefredakteur — 2-19-09; stellvertretende Chefredakteure — 2-17-07, 2-06-49, Redaktionssekretär — 2-16-51, Sekretariat — 2-78-50, Abteilungen: Propaganda, Sozialistische Wettbewerb — 2-76-56, Parteilpolitische Massenarbeit — 2-18-23, Wirtschaftsinformation — 2-17-55, Kultur — 2-79-13, Kommunistische Erziehung — 2-56-45, Leserbrief — 2-77-11, Literatur — 2-18-71, Bildreporter — 2-17-26, Korrektur — 2-37-02, Buchhaltung — 2-79-84

KORRESPONDENTENBÜROS

Dsbambul Tel. 5-19-02
Karaganda Tel. 54-07-67
Petropawlowsk Tel. 6-52-26

«ФРОЙНДШАФТ»

ИНДЕКС 65414
Выходит еженедельно, кроме воскресенья и понедельника